Digitized by Google

Digitized by Google

Fürſtbiſchof Gerhard und der Städtekrieg

im

Hochſtift Wirzburg.

Ein Vortrag

von

Dr. Franz X. Wegele,

Profeſſor der Geſchichte zu Wirzburg.

Mit Anmerkungen und urkundlichen Beilagen.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'ſchen Buchhandlung.

1861.

Digitized by Google

UCLA

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

1) Text 1

2) Anmerkungen 39

3) Beilagen 49

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochverehrte Versammlung!

Im Jahre 1356 verkündigte Kaiser Karl IV. für das deutsche Reich ein neues Grundgesetz, das unter dem Namen der „goldenen Bulle" berühmt geworden ist. Die alte Verfassung des Reichs war mit den Staufern untergegangen und hatte bis zu diesem Augenblick einen gesetzmäßigen formulirten Ersatz nicht gefunden. Hundert Jahre lang hatte man aus der Hand in den Mund gelebt. Kaiser Karl IV. nun unternahm es, diese schwer empfundene Lücke auszufüllen und Licht und Ordnung in das Chaos zu bringen, das seit dem großen Zwischenreiche das politische Dasein der deutschen Nation in sich beschlossen hatte. Jedoch ist dieses Werk des klugen Luxemburgers nicht ohne Widerspruch geblieben, und, alles wohl erwogen, entsprach es den wahren Bedürfnissen des Reiches in keiner Weise. So gepriesen es auch heut zu Tage noch wird, es war von keinem wahrhaft schöpferischen Gedanken getragen und hat die Schwierigkeiten, die einer Neugestaltung des Reiches entgegenstanden, mehr umgangen als bewältigt. Das treffendste Urtheil über dasselbe liegt in dem von ihm getragenen Charakter der darauf folgenden Jahrhunderte unserer Geschichte ausgesprochen, und angesichts dieses wird man im Ernste nicht behaupten wollen, die goldene Bulle sei der Anfang einer segensreichen Ordnung der

Digitized by Google

Dinge für die deutſche Nation geworden. Am unzufriedenſten und aufgeregteſten waren die Städte, und es iſt keine Frage, ſie ſind von dem Kaiſer auch zu ſtiefväterlich bedacht worden. Ich meine zunächſt die Reichsſtädte, wie ſie namentlich im Süden und Weſten Deutſchlands in nicht unbedeutender Zahl emporgewachſen waren; dann die biſchöflichen, mit ihren oft ſo gemiſchten Herrſchaftsverhältniſſen, die ungeduldig nacheifernd neben den Reichsſtädten ſtanden, und endlich ſo manche von Haus aus landſäſſige, aber durch Reichthum und Verbindungen ihrer Meinung nach zu einem höheren Daſein berufene Stadt. Dieſe Städte alle waren ſeit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts als eine neue mündige Macht in unſere Geſchichte eingetreten und hatten voll von Selbſtgefühl und von überſtrömender Kraft eine neue Epoche derſelben angekündigt. In ununterbrochenen heftigen Reibungen mit dem ſie zurückweiſenden Fürſtenthum und Adel hatten ſie dann bald genug zu verſtehen gegeben, daß ſie ſich nicht blos verſucht und berechtigt fühlten, hinter ihren Mauern ein freies und ſelbſtändiges Daſein zu gründen und zu führen, ſondern auch bei der unleugbaren und ihre Intereſſen zumeiſt bedrohenden Unſicherheit des gegebenen Rechtszuſtandes ein kräftiges Wort in den Geſchicken der Nation, des Reiches ſelbſt mitzureden. Der Widerſtand, den ſie aber bei dieſen Beſtrebungen auf Seite der Fürſten und des Adels fanden, war ein allgemeiner und außerordentlich nachhaltiger, und ſo iſt das ganze Jahrhundert von Rudolf von Habsburg bis auf Karl IV. von dem Geräuſche ihres Kampfes ausgefüllt, insbeſondere in den Gebieten der alten Herzogthümer von Schwaben und Franken, wo die herzogliche Gewalt untergegangen war und keinen ausreichenden Erſatz gefunden hatte. Immer aggreſſiver gehen Fürſtenthum und Adel vor, immer tiefer frißt ſich die Erbitterung in den Städten ein, namentlich ſeit Karl IV. um ſeiner dynaſtiſchen Entwürfe willen und voll der zweideutigſten Haltung die letzteren unter den verſchiedenſten Formen den erſtern preisgab. Und nun erſchien die goldene Bulle, die

Digitized by Google

in unleugbar einseitiger Weise und ausschließlich die höchsten politischen Rechte im Reiche auf die Häupter der großen Kronvasallen vereinigte und den Städten in dem neugeschaffenen Organismus eine völlig untergeordnete, eine duldende Stellung anwies, ja denselben sogar die Anwendung der Mittel, wodurch sie stark geworden waren und sich bisher vor Vergewaltigung durch ihre Gegner geschützt hatten, untersagte, ohne doch eine wahrhaft starke Reichsgewalt zu schaffen, die das Amt des Schützers mit Erfolg hätte übernehmen können. Wenn demnach eine tiefgehende Verstimmung in den städtischen Kreisen laut wurde, so werden wir uns darüber nicht mehr verwundern. Indeß war damit die Streitfrage noch keineswegs entschieden. Da der Kaiser es unterlassen, dieselbe auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln und den Städten die ihnen zum Wohle des Ganzen gebührende staatsrechtliche Stellung im Reiche anzuweisen, und das Fürstenthum von jetzt an nur noch ungefügiger und feindseliger auftrat, so sah sich die Lösung dieser Frage wieder auf den Weg der Gewalt gewiesen, der dann auch schnell genug betreten worden ist. Noch bei Lebzeiten Karl IV. begann die städtische Gegenbewegung und schon unter seinem Nachfolger ward der Entscheidungskampf gefochten, in dem die Städte zuletzt unterlagen. Dieser Kampf, der sogenannte „große Städtekrieg", hat das südliche und westliche Deutschland in seinen Tiefen ergriffen und erschüttert; keine Provinz aber ist mehr als unser Franken davon betroffen worden, keine freilich, Schwaben nicht ausgenommen, war zu solchen Erschütterungen mehr angethan als gerade Franken, wo wie in einem Mikrokosmus die so verschiedenen und mannigfaltigen politischen Bildungen, die sonst über die weite Fläche des Reiches verstreut lagen, auf engen Raum zusammengedrängt standen: das weltliche und das geistliche Fürstenthum, zahlreiche geistliche Stifter und Klöster aller Orden und Namen, uralter Reichsadel und die neue Reichsritterschaft, freie Reichsstädte und, was sich nicht überall fand, sogar eine Anzahl von Reichsdörfern. Daß ein Kampf der In-

Digitized by Google

teressen, wie der in Rede stehende, auf solchem Boden heiß und dicht werden, daß hier die sich stoßenden Gegensätze hart auf einander platzen mußten, liegt auf der Hand.

Jedoch nicht dieses Trauerspiel des großen Städtekrieges ist es, wovon ich heute etwas ausführlicher reden möchte, sondern ein Nachspiel desselben, das gleich darauf und auf dem Boden auf dem wir stehen sich abrollt, dessen Anfänge weit zurückreichen und dessen Knoten sich gleichzeitig mit demselben schürzt: ich meine den Städtekrieg im Hochstift Wirzburg.

Es geschah nämlich das eigenthümliche daß, nachdem die große Entscheidung bereits gefallen und damit allen weiteren verwandten Bestrebungen präjudicirt war, hier im engeren Kreise innerhalb der Stiftsstädte, Wirzburg voran, eine Bewegung ausbrach, die sich kein geringeres Ziel setzte, als das landesherrliche Joch ganz und gar abzuschütteln und sich die Reichsunmittelbarkeit zu erobern, ein Beginnen, welches, wenn es gelang, unfehlbar zur Sprengung des Hochstifts und zum Sturz der fürstbischöflichen Machtstellung geführt hätte. Daß ein solcher Versuch überhaupt nur gemacht werden konnte, dazu mußte eine Reihe von ungewöhnlichen Motiven und Gelegenheiten zusammenwirken; entscheidend aber war, neben der allgemeinen Lage des Reichs, die Persönlichkeit des damaligen Fürstbischofs Gerhard von Schwarzburg, dessen herausforderndes System die von lange her drohende Gefahr zum endlichen Ausbruch getrieben hat. Ihn werden wir daher schon aus diesem Grunde näher ins Auge fassen müssen. Uebrigens steht jener Versuch in dieser Zeit als eine einzige Erscheinung da und ist auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet merkwürdig genug. Eine Analogie dafür läßt sich höchstens in dem, ein Menschenalter vorher geschehenen Abfalle der Schweizer Urkantone von dem Hause Habsburg und in ihrer Usurpation der Reichsfreiheit finden. Die Urkantone aber waren bei ihrem Beginnen von einer Anzahl zusammenwirkender Faktoren begünstigt worden, von welchen allen es der nüchternen

Digitized by Google

Erwägung kaum zweifelhaft erſcheinen konnte, daß ſie gegenüber den Städten des Hochſtifts Wirzburg ſich nicht wiederholen würden. Das Unternehmen trug, um es gleich jetzt auszuſprechen, den Keim des unvermeidlichen Mißlingens bei der Geburt in ſich und ging von völlig falſchen Vorausſetzungen aus; indeß verdient es, denk' ich, nichts deſto weniger unſere Theilnahme, die in geſchichtlichen Dingen ja überhaupt ſich nicht von dem Erfolge ſchlechthin abhängig machen darf. — —

Indem wir nun der Geneſis dieſer Vorgänge nachgehen, haben wir vor allem auf die Stadt Wirzburg unſer Augenmerk zu lenken, die den Ausgangs- und Mittelpunkt derſelben bildet.

Wirzburg iſt urſprünglich eine königliche Stadt geweſen und erſt allmählig ſind hier wie anderwärts die königlichen Herrſchaftsrechte auf dem Wege der Verleihung und zum Theil der Thatſache auf die Biſchöfe übergegangen. Die Bevölkerung beſtand aus den Ueberreſten der Altfreien, den biſchöflichen Dienſtleuten und den zunächſt unter Hofrecht lebenden unfreien Handwerkern, die alle im Verlaufe der Zeit ſich zu einem organiſchen Gemeinweſen zuſammenſchloſſen. So wuchs die Stadt unter dem Schatten des Krummſtabes heran und gehörte ſchon im eilften Jahrhundert zu den bedeutendſten des Reichs, eine Bedeutung, die vorzugsweiſe auf ihrer vortheilhaften Lage an der wichtigen Waſſerſtraße des Mains, auf der Vermittlung des Donau- und Rheinhandels, auf dem bald genug hochkultivirten Weinbau und einer damit im Zuſammenhange ſtehenden ungewöhnlichen Gewerbs- und Handelsthätigkeit beruhte. Je blühender aber das Gedeihen der Stadt ſich entfaltete, deſto raſcher entwickelte ſich das Selbſtgefühl der Bevölkerung, und die Zeit blieb nicht aus, in der eine ernſthafte Oppoſition gegen die biſchöfliche Herrſchaft durchbrach, deren nächſtes Ziel das unverhohlene Verlangen nach Selbſtverwaltung, Selbſtregierung bildete. In erſter Linie waren es

Digitized by Google

die finanziellen, die ökonomischen Interessen, die dieser Opposition zu Grunde lagen und die man besonders in der bevorzugten Stellung, deren sich der ungemein reichbegüterte Clerus von Alters her erfreute, schwer verletzt sah. Diese auf städtische Autonomie gerichteten Bestrebungen wurden besonders seit der Zeit immer lauter ausgesprochen, seit welcher die reichgegliederte Klasse der Handwerker, zum Bewußtsein ihrer Kraft gekommen, mit dem ganzen Ungestüm das ihr eigen war in die Bewegung eintrat und sich in Zünften organisirte. In ihnen meldete sich eine Macht im Gemeinwesen an, die einerseits dem Selbständigkeitsverlangen der spezifischen Bürgerschaft, d. h. der patrizischen altfreien Geschlechter und der emporgekommenen Kaufleute, einen wirksamen Nachdruck zu geben im Stande war, die aber anderseits durch ihr keckes Vordrängen diesen selbst bald und oft genug unbequem geworden ist. In diesen Kreisen ist der Gedanke einer gänzlichen Abschüttelung des bischöflichen Regimentes gewiß schon sehr frühe ausgesprochen worden.

Bei dieser Lage der Dinge wird es uns nicht überraschen, wenn wir hören, daß die Sympathieen der Stadt Wirzburg sich bei Zeiten dem Reiche und dessen Königen zugewendet und daß dieselbe von dort her eine Förderung ihrer Wünsche und Ansprüche erwartet hat. Wir dürfen die Stimmung und Haltung der Stadt, seitdem die berufenen großen Parteikämpfe in Deutschland begannen, mit Fug und Recht eine entschieden ghibellinische, kaiserliche nennen. Es ist bekannt genug, daß schon im eilften Jahrhundert, zur Zeit des Bischofs Adalbero, der in dem Streite Kaiser Heinrich IV. mit der Hierarchie und den deutschen Fürsten die Partei der letzteren nahm, die Bürger von Wirzburg den Bischof verjagt und die Stadt dem Kaiser ausgeliefert haben.[1]) Zu den staufischen Kaisern stand die Stadt in den freundschaftlichsten Beziehungen, — bekanntlich hat Kaiser Friedrich I. besonders gerne daselbst verweilt — und es war nicht ihre Schuld und nicht ihr Wille, daß der erste Gegenkönig Kaiser Friedrichs II. gerade dicht an den Mauern

Digitized by Google

Wirzburgs auf den Schild gehoben werden konnte. Später dann, zur Zeit des großen Zwischenreichs, tritt diese auf das Reich und seine Angelegenheiten gerichtete Stimmung der Stadt in besonders scharf ausgesprochener Weise hervor: sie schließt sich mit voller Hingebung dem rheinischen Städtebund an, der zu dem Zwecke geschlossen war, mitten in der allgemeinen Herrenlosigkeit und Zersetzung, die mit dem Sturze der Staufer eingetreten war, durch Vereinigung der popularen Kräfte und innerhalb weiterer Gränzen Ordnung zu schaffen und das Reich nicht der Zwietracht und Selbstsucht der Parteien zum Opfer fallen zu lassen. Die Stadt Wirzburg schließt sich diesem Bunde nicht blos an, sondern wird eines seiner thätigsten und entschlossensten Glieder, eine Tagsatzung desselben tritt in ihren Mauern zusammen.[2]) Zu den Zeiten endlich des städtefreundlichen K. Ludwigs des Baiern hat dann gleichfalls ein sehr warmes Verhältniß zwischen dem Kaiser und unserer Stadt bestanden.

Man wird nun fragen, welche Haltung nahmen die Landesherren, d. h. die Bischöfe, dieser Stimmung, diesen Bestrebungen ihrer Kapitale gegenüber ein?

Es geschah hier, was unter ähnlichen Umständen überall anderwärts geschehen ist, nämlich von Seiten des Stiftsregimentes ist die Bildung eines städtischen Gemeinwesens nicht verhindert worden und hat nicht verhindert werden können, auf alle weiteren Forderungen aber, insoferne sie auf wirkliche Autonomie und Aufhebung oder doch auf Beschränkung der Vorrechte des Clerus gerichtet waren, ward ablehnend geantwortet und das herkömmliche Machtverhältniß in diesen Fragen entschieden festzuhalten versucht. Freilich ließ sich diese Position auf die Dauer nicht so leicht behaupten. Es lag etwas im Geiste der Zeit und in der Entwicklung des deutschen Lebens das mit unwiderstehlicher Gewalt einer solchen Politik der Bischöfe entgegenarbeitete. Und so sehen wir denn, daß, sowie erst zur Zeit Kaiser Friedrich II. jene Frage einmal aufgeworfen war, die

Digitized by Google

Stadt nicht mehr zur Ruhe kommt und in Folge derselben Ursachen immer wieder aufs neue den heftigsten Erschütterungen preisgegeben wird. Bald trägt das Stiftsregiment, bald tragen die Bürger den Sieg davon. Wie Ebbe und Fluth wechseln die Machtstellungen, und der ganze Zeitraum von der Mitte des dreizehnten bis über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hinaus ist von den sich stets wiederholenden Kämpfen und Aufständen ausgefüllt, denen allen Ein Motiv zu Grunde liegt. [3])

Wenn es in den Vorgängen der berührten Zeit nicht schon zu dem Aeußersten kam, so geschah das schwerlich, weil etwa dazu die Neigung, sondern weil die Gunst der Gelegenheit fehlte, und weil überhaupt im geschichtlichen Leben auch brennende Gegensätze lange hingehalten werden können, ehe man sich von beiden Seiten zum letzten entschließt und eine Entscheidung sucht. Dieser Moment aber konnte nach der ganzen Lage der Dinge und dem angedeuteten Entwicklungsgange zufolge für die Stadt Wirzburg nicht mehr lange ausbleiben.

In den Zeiten König Ludwigs des Baiern, der die Städte mehr und grundsätzlicher als jeder seiner Vorgänger begünstigte, war die Lage der Stadt im Vergleiche zu ihren Ansprüchen keine ungünstige. Es sind sogar Anzeichen vorhanden, daß Bischof Otto v. Wolfskeel, im Widerspruche mit seiner Ueberzeugung, einerseits gegen den schismatischen Kaiser gefügig, andrerseits gegen die emporstrebende Stadt nachgiebig war, blos um die offenbaren Sympathieen des Kaisers und der Stadt nicht gegen sich zu bewaffnen und zum Angriff zu treiben. [4]) Unter seinem Nachfolger dem Bischof Albrecht von Hohenlohe, in der Zeit Kaiser Karl IV. und seiner uns bekannten Politik, trat dann wieder ein vollständiger Umschwung in diesen Dingen ein. Die Stadt verlor in schwerer Demüthigung alle Autonomie, die Zünfte wurden aufgehoben; sie stand, wo sie hundert Jahre früher angefangen hatte. [5]) Indeß, was der Bürgerschaft schon so oft bei ihren Freiheitsbestrebungen zu gute gekommen war, wiederholte sich auch nach Albrechts Tode. Das Capitel, im Begriffe ihm einen

Digitized by Google

Nachfolger zu geben, that in übler Stunde eine zwiespältige Wahl, die von den eingreifendsten und zerrüttendsten Folgen für das Stift geworden ist. Die Minorität wählte einen aus ihrer Mitte, Albrecht von Heßburg, die Majorität einen Bamberger Domherrn mit Namen Wittig, — und begreiflicher Weise hatten beide nichts eiligeres zu thun, als sich einander den Rang abzulaufen. Albrecht v. H. eilt nach Mainz, läßt sich vom Erzbischof weihen, kehrt dann nach Wirzburg zurück und sucht hier von Seiten der Stadt anerkannt zu werden. Das ist nun die Wendung, die ich oben angedeutet habe. Die Sympathieen der Stadt zu gewinnen, gab es einen sicheren Weg, und diesen schlug Albrecht rasch entschlossen ein. Er gab derselben die Autonomie, wie sie ihr sein Vorgänger entzogen hatte, und mehr noch als dieses, aus freien Stücken zurück und jubelnd huldigte sie ihm. Es gab ja nun wieder Bürgermeister und Rath, die sie sich selbst gewählt, sie durfte die Ueberwachung, Oeffnung und Schließung aller Thürme und Thore selbst führen, und die Zünfte wurden wieder hergestellt. [6])

Jedoch diese Freude dauerte nicht lange. Der Erwählte der Majorität, der sich unter diesen Umständen von Wirzburg ausgeschlossen sah, war inzwischen nach Avignon zu Papst Gregor IX. gegangen, um bei ihm seine Ansprüche zur Geltung zu bringen; und in der That fand nun hier die schwebende Streitfrage eine Entscheidung, auf welche die im Genusse ihrer wieder errungenen Freiheiten schwelgende Stadt nicht gefaßt war. Es war in Avignon zu derselben Zeit ein anderer, seines Stuhls und Stifts verlustig gewordener deutscher Bischof anwesend, Bischof Gerhard von Naumburg, ein geborener Graf von Schwarzburg in Thüringen. In Folge einer gemeinsamen Erhebung der Stadt und des Capitels das Stift zu räumen gezwungen, betrieb er nun am päpstlichen Hofe seine Wiederherstellung. [7]) Und hier nun kamen bei näherer Ueberlegung die beiden Ausgeschlossenen, Wittig und Gerhard, zur Ueberzeugung, daß es für sie zweckmäßiger sei, wenn sie ihre beiderseiti-

Digitized by Google

tigen Ansprüche, der eine auf Wirzburg, der andere auf Naumburg, sich gegenseitig abträten. Bischof Gerhard durfte wohl meinen, auf diesem Wege unter allen Umständen nur zu gewinnen, zumal das Stift Wirzburg vor Naumburg in jeder Beziehung den Vorzug verdiente; und der Gunst des Papstes und des Kaisers gleich sicher, traute er sich nachhaltende Macht genug zu, jedem etwaigen Widerstande zum Trotz in den Besitz des eingetauschten Bisthums zu gelangen. Der Papst seinerseits hatte gegen den Tausch nichts einzuwenden, zeigte sich sogar bereit, seine ganze Autorität zur Verwirklichung desselben einzusetzen; das Wahlrecht der Capitel, die Interessen der betreffenden Hochstifter wurden ja ohnedem seit mehr als einem Jahrhundert in solchen Fällen nur allzugerne umgangen und weitabliegenden Gesichtspunkten geopfert. So kehrte denn Bischof Gerhard mit päpstlichen Empfehlungsschreiben an Kaiser Karl IV. nach Deutschland zurück, und zu der gleichen Zeit erließ Papst Gregor an das Capitel, das Stift und die Stadt Wirzburg den gemessenen Befehl, von dem Erwählten der Minorität, Albrecht von Heßburg, ein für alle Male abzusehen und dem Schwarzburger als Bischof und Herrn zu huldigen.[8]) Es darf nicht bezweifelt werden, daß Kaiser Karl IV. diesem Handel, wenn er nicht von vorne herein die Hand dabei im Spiele hatte, seinen ungetheilten Beifall schenkte. Gerhard hatte sich der Gunst desselben schon als Bischof von Naumburg erfreut und war offenbar ein Mann nach seinem Herzen. Karl hatte mehr als einen Grund, auf den bischöflichen Stuhl der Hauptstadt des Frankenlandes einen ihm ergebenen Fürsten zu setzen, und Gerhard hat gewiß schon jetzt die Zusage mündlich gemacht, die das Jahr darauf ihren urkundlichen Ausdruck erhielt, daß er nämlich den Kaiser bei der Förderung seines Lieblingswunsches, seinen Sohn Wenzel zum römischen König, d. h. zu seinem Nachfolger gewählt zu sehen, nach Kräften unterstützen wolle.[9]) So begreift es sich, daß Karl den Schwarzburger gleich nach seiner Rückkehr nach Deutschland in auffälliger Hast

Digitized by Google

mit den Regalien belehnte [10]) und bei den darauffolgenden Verwicklungen denſelben mit ſtets gleicher Bereitwilligkeit durch die Autorität ſeines Namens und ſeiner Würde unterſtützt hat. [11])

So gedeckt erſchien Biſchof Gerhard im Stifte Wirzburg und forderte das Capitel und die Stadt zur Unterwerfung und zur Huldigung auf. Hier aber war man weit entfernt, dieſer Aufforderung Gehör zu ſchenken. Wie hätte man auch bei der uns bekannten Stimmung der Stadt, die eben erſt wieder in den Genuß der ihr längere Zeit hindurch vorenthaltenen Autonomie getreten war, erwarten dürfen, daß ſie ſich freiwillig einem Herrn ergeben würde, der kurz vorher wegen ſeines gewaltthätigen Auftretens aus dem Naumburger Stift vertrieben worden, deſſen autokratiſche Geſinnung überhaupt bekannt genug war? Die Antwort der Stadt war daher eine ablehnende, das Capitel ſtimmte ihr bei und ſchloß ſich nun ebenfalls einmüthig an A. von Heßburg an. Indeß Biſchof Gerhard war nicht der Mann, ſich kurzweg abweiſen zu laſſen und ging ſofort angriffsweiſe vor. Gleich bei ſeinem Erſcheinen war ihm der Adel des Stiftes zugefallen und ſtellte ſich ihm nun, angewidert von dem volksherrlichen Umſchwung in der Hauptſtadt, zur Verfügung. Das gleiche galt von dem „Landfrieden" und ſeiner Macht; [12]) ein nicht geringer Vortheil für Gerhard war endlich auch die Nähe ſeines Geburtslandes Thüringen, von wo ihm jetzt ſeine Brüder und Vettern, die Grafen von Schwarzburg, nebſt ihrem Anhang zur Hilfe herbeizogen. Bald konnten die Wirzburger und ihr Erwählter nicht mehr daran denken, ſich in offener Fehde mit dem Gegner zu meſſen, und zogen ſich in die Stadt zurück, die derſelbe einſchloß und deren Umgebung er grauſam verheerte. Jedoch war man in der Stadt für jetzt auf einen längern Widerſtand nicht gerüſtet, und ſo gewann die Friedenspartei ſchnell die Oberhand. Das Domcapitel ging mit dem Beiſpiele der Nachgiebigkeit voran, A. von Heßburg ſah ſich gezwungen, die Stadt zu verlaſſen und auf der Trimburg eine Zuflucht zu ſuchen; ſpäter hat er ſich mit Biſchof Gerhard ausge-

Digitized by Google

söhnt und ist in die Ehren und Würden, die er vor seiner verunglückten Candidatur genossen, wieder eingesetzt worden.[13]) Und nun wurde es der Stadt und dem Burggrafen von Nürnberg nicht schwer, einen Vergleich herbeizuführen.[14]) Die Stadt Wirzburg erkannte demgemäß Gerhard als Bischof und Herrn an, wogegen er ihre Freiheiten in dem Umfange bestätigte, in welchem der vertriebene Albrecht von Heßburg sie kurz vorher derselben zurückgegeben hatte.[15])

Indeß es war eine arge Täuschung, wenn man etwa diesen Vergleich als den Anfang eines normalen, friedlichen Verhältnisses zwischen der Stadt und Bischof Gerhard ansah. Es war das eben einer der Vergleiche, wie man sie in jener Zeit in ähnlichen Fällen so häufig zu schließen pflegte, wodurch man den Streit vertagte, die Ursachen desselben aber unberührt ließ. Und Gerhard selbst war am wenigsten dazu angethan, ein solches Verhältniß geduldig zu ertragen. Gewiß, er war nicht die rohe improduktive Natur, wozu ihn unsere Chroniken machen; er war ohne Zweifel ein mehr als gewöhnlicher Charakter, und so realistisch sein öffentliches Auftreten auch gehalten ist, stand er den idealen Richtungen seiner Zeit doch nicht fremd und verständnißlos gegenüber. Zeugniß dessen ist unsere herrliche Marienkapelle, zu der er schon in den ersten Jahren seiner Herrschaft den Grund gelegt hat;[16]) Zeugniß dessen ist die nicht haltlose Ueberlieferung, daß er sich in allem Ernste mit dem Gedanken der Gründung einer hohen Schule zu Wirzburg getragen, an dessen Ausführung aber von den späteren Unruhen und Wirren verhindert worden sei;[17]) Zeugniß dessen endlich ist die Anwandlung, die er gehabt, an die weitverbreiteten sittlichen Schäden seines Clerus die heilende Hand zu legen, wenn er auch, von keiner Seite her unterstützt, den preiswürdigen Versuch schnell wieder aufgegeben hat.[18]) Allerdings, Gerhard war zugleich ein spezifisch auf das unmittelbare Herrschen gerichtete, eine autokratische und harte Natur, die mit sich nicht handeln ließ, ihren Grundsätzen und Interessen rücksichtslos nach-

Digitized by Google

ging und bei jedem Widerstande sofort an das Schwert schlug; daher der Stempel von Ruhelosigkeit und zugreifender Gewaltsamkeit, der seinem öffentlichen Leben unleugbar aufgedrückt ist.

Um ihn in seiner neuen Stellung in dieser seinem eigensten Wesen adäquaten Richtung vorwärts zu treiben, kam noch ein besonderes Moment hinzu. Die Finanzen des Hochstifts befanden sich in arger Verwirrung und Zerrüttung, und dieser Umstand hemmte gleich seine ersten Bewegungen bei jedem Schritt und Tritt; das Uebel stammte freilich nicht erst von gestern und hatte schon viele Nachtheile für die Behauptung der fürstbischöflichen Autorität im Gefolge gehabt. Am weitesten war es unter jenem Bischof Albrecht von Hohenlohe gediehen, der, wie wir gehört, über die Stadt Wirzburg jene schwere Demüthigung verhängt und dessen Erbschaft Gerhard übernommen hatte. Die Schuldenlast im Stift war namentlich durch Verpfändungen maßlos hoch gestiegen, und eben dadurch die laufenden Einnahmen in demselben Grade geschwunden. Und zu allem andern hin war Gerhard, bei manchen fürstlichen und staatsmännischen Eigenschaften, die man ihm nicht absprechen kann, kein Rechner, kein Staatswirth, wie freilich so viele andere Fürsten jener Zeit es auch nicht waren; es fehlte ihm jede Ader davon. Außerdem kam er bereits tief verschuldet in das Stift, und die Nothwendigkeit, sich dasselbe mit den Waffen in der Hand zu unterwerfen, hatte diese Last um ein bedeutendes gesteigert.[19]) Die Macht seines Hauses war nicht der Art, daß er von da uneigennützige Unterstützung erwarten konnte, so eng und treu er auch zu allen Zeiten sich an dasselbe angeschlossen hat; er mußte vielmehr die guten Dienste, die ihm von dieser Seite her erwiesen wurden, reichlich bezahlen. Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß es schon in der allernächsten Zeit zwischen dem neuen Herrn und der ohnehin mißtrauischen Stadt zum Bruche kam. Mit der zugesagten Anerkennung der städtischen Autonomie war es ihm von Anfang an nicht Ernst gewesen, und er nahm dieselbe bereits einige Monate darauf um so unbedenk-

Digitized by Google

licher zurück, als ein solches Verhältniß seinen selbstherrlichen Neigungen zu gründlich widersprach und seinen augenblicklichen Bedürfnissen nach allen Seiten hin im Wege stand. Er erklärte demnach die Zünfte für aufgehoben, die Schlüssel zu den Thürmen und Thoren der Stadt mußten ausgeliefert, Bürgermeister und Rath sollten künftighin von ihm ernannt werden.[20])

Die Stadt jedoch nahm diesen Wortbruch ihres Fürsten keineswegs ruhig hin, sie antwortete vielmehr mit Kündigung des Gehorsams. Vor allem die Zünfte, die sich nicht aufgaben, waren in brausender Gährung, und der Rath hatte Mühe, ihre ungestümen Triebe niederzuhalten und sich zu einem geordneten Widerstande mit ihnen zu einigen.[21]) Schon hatte der Bischof die Stadt verlassen müssen und wurde nun auf dem Frauenberge, wohin er sich gerettet, von den Aufständischen eingeschlossen. Drei Wochen lang dauerte die Belagerung, während welcher freilich auch die Stadt durch die auf der Burg aufgestellte Artillerie beträchtlichen Schaden litt.[22]) Bischof Gerhard aber wußte inzwischen aus der Veste ungefährdet zu entkommen und rief sofort die Autorität des Kaisers gegen die Aufständischen an. Karl IV. ging vollständig — wir erinnern uns, unter welchen Voraussetzungen — in seine Wünsche und Ansichten ein, erklärte die Stadt in die Reichsacht und fügte die Erlaubniß hinzu, in ihr und zwei Meilen im Umkreis einen neuen Zoll aufzurichten, was die gewöhnliche Form außerordentlicher und unfreiwilliger Besteuerung war.[23]) Aber auch die ausgesprochene Reichsacht verfing in Wirzburg nicht mehr. Die Zünfte, als die eigentliche Widerstandspartei, hatten die thatsächliche Oberhand und rissen zunächst die bedächtigeren Rathsgeschlechter mit sich fort. Und nun erschien Bischof Gerhard zum zweiten Male mit einem zahlreichen Aufgebote, — worunter wieder der Stiftsadel voran — und warf sich zunächst auf die „kleine Stadt", die nach blutigem Kampfe genommen wurde.[24]) Die eigentliche Stadt dagegen schlug zehn Tage hindurch alle Angriffe ab;[25]) jedoch einem so hartnäckigen und wohlversehenen Gegner gegenüber, wie Ger-

Digitized by Google

hard war, mußte ihre Widerſtandskraft für jeden Fall zuletzt ihre Gränzen finden. So drang denn zum zweiten Male die angebotene Vermittlung durch und fand die Stimme der Aengſtlichen Gehör. Es wurde ein Vertrag geſchloſſen, der vor allem die Einſtellung des Kampfes herbeiführte, deſſen übriger Inhalt aber viel unbegreifliches bietet. Die Stadt mußte tief erſchöpft und gründlich eingeſchüchtert, vielleicht auch getäuſcht ſein, um nach ſo blutigem Widerſtande ſich ſolche Bedingungen gefallen zu laſſen. Zunächſt ſollte ein Zwiſchenzuſtand, nach drei Jahren jedoch eine normale Ordnung der Art eintreten, daß das geſammte Stadtregiment im Sinne des Biſchofs geſtaltet würde, d. h. Gerhard ſollte Recht behalten.[26]) So iſt es auch gekommen, und zwar ehe jene Friſt um war:[27]) damit war aber Alles preisgegeben, wofür ſo oft und jüngſt noch ſo heiß gefochten worden war; die Zünfte fielen und von einer Selbſtverwaltung war keine Rede mehr. Es begreift ſich von ſelbſt: dieſes vorläufige Ergebniß war wiederum keine Löſung, ſondern nur die matte unnatürliche Vertagung einer ein Jahrhundert alten Streitfrage; wann auch immer es geſchah, das Eine ließ ſich mit Sicherheit vorherſagen, früher oder ſpäter mußten die Ereigniſſe unfehlbar darauf zurückführen. Indeß hat es ziemlich lange gedauert, ehe es dahin kam; als es aber ſo weit war, traf der Gegenſtoß um ſo mächtiger. Die Geſinnung, die Beſtrebungen der Unterlegenen blieben nach wie vor dieſelben, das Vertrauen kehrte nicht zurück und der herrſchende Zuſtand zwiſchen dem Sieger und den Beſiegten war der des bewaffneten Friedens. —

Wir überlaſſen nun für einige Zeit die gedemüthigte Stadt ſich ſelbſt und begleiten zunächſt ihren Herrn, deſſen Thun uns dann von ſelbſt wieder zu ihr und zu der hereinbrechenden Kataſtrophe zurückführen wird. —

Nachdem Biſchof Gerhard ſein nächſtes Ziel erreicht hatte, gab er ſich mit dem ganzen Ungeſtüm ſeiner Natur der Verfolgung ſeiner territorialen Intereſſen und der damit im Zuſammenhang ſtehenden allgemeinen Verhältniſſe hin. Unter den

Digitized by Google

Reichsfürsten im Süden nimmt er eine hervorragende Stellung ein, wie sie theils in der kräftigen Richtung seines politischen Charakters, theils in der Bedeutung seiner Stiftslande begründet war. Namentlich erscheint er mit dem Bischof von Bamberg und dem Burggrafen von Nürnberg in der engsten, immer wieder erneuerten Verbindung, deren Zweck die Aufrechthaltung des Landfriedens und fast noch mehr die Niederhaltung der popularen Bestrebungen bildete. Seinen landesherrlichen Vortheil weiß er vortrefflich zu erkennen und, soweit die Kräfte reichen, auch zu verfolgen. Wo er einen Anspruch zu haben oder begründen zu können glaubt, läßt er nicht auf sich warten und zu jeder Stunde ist er bereit, demselben mit dem Schwert in der Hand Nachdruck zu geben. So ist seine ganze Regierung eine fast ununterbrochene Kette von Fehden und Sühnen, von Kriegszügen und Friedensschlüssen; die meisten seiner Fehden haben den Zweck, der ökonomischen Zerrüttung des Stiftes aufzuhelfen, und fast jede vergrößert sie. Kurz, die Finanznoth ist und bleibt die große Verlegenheit seiner Stellung und seiner Entwürfe. Einen verhängnißvollen Wendepunkt für ihn bildet der Tod Kaiser Karl IV. und die Nachfolge K. Wenzels auf dem deutschen Throne, im Jahr 1378. Gerhard hatte sich, so lange Karl lebte, ganz wie wir das kennen, an ihn angeschlossen und war seinerseits von ihm getragen worden. Noch bei Lebzeiten Karls hatte eine Bewegung begonnen, die Gerhards Thätigkeit ganz besonders in Anspruch nahm und zuletzt auch auf sein Stift in einer gewaltigen Schwingung zurückwirkte: der schwäbische Städtebund war geschlossen worden, namentlich in Folge der Willkür, mit welcher Karl, um die Zustimmung der Fürsten zur Nachfolge seines Sohnes im Reiche zu erhalten, diesen die Städte preisgegeben hatte. Umsonst war der Kaiser selbst gegen das Haupt des Bundes, die Reichsstadt Ulm, zu Felde gezogen; er hatte zuletzt nachgeben und im Widerspruch mit den Satzungen der goldenen Bulle demselben Zugeständnisse machen müssen. Gleich darauf war dann Karl gestorben, und es kam

Digitized by Google

nun zunächst für die große Frage des Tages darauf an, welche Haltung der neue König zu ihr einnehmen würde?

K. Wenzel war, wenigstens in seiner ersten Zeit, nicht die plumpe und träge Natur, wie man ohne nähere Kenntniß der Sache ihn sich wohl vorzustellen pflegt. Er übernahm noch in sehr jugendlichem Alter die so schwierige wie undankbare Aufgabe, das Reich und die Kirche, die in gleichem Grade darniederlagen, aus ihrer Zerrissenheit und Gesunkenheit emporzuheben, — war ja in der letzten Zeit seines Vaters zu allem anderen, als wäre die Verwirrung nicht groß genug, auch noch eine zwiespältige Papstwahl, ein Schisma innerhalb der Kirche hinzugekommen. K. Wenzel brachte offenbar guten Willen für diese seine Aufgabe mit, aber er fand zu ihrer Lösung nirgends aufrichtiges Entgegenkommen oder nachhaltige Unterstützung, und so kam es, daß er nach kurzem Anlaufe ermüdete und, geärgert und verstimmt, gleichgiltig die Hand von dem Werke zurückzog. Seine politischen Fähigkeiten hatten ohnedem niemals im wünschenswerthen Verhältnisse zu seiner Bestimmung gestanden, und klare feste Grundsätze und Anschauungen über die Lage und Bedürfnisse des Reichs hatte er nicht mit auf den Thron gebracht. Im innern seiner Seele neigte er zu den Städten, jedoch seine politische Charakterlosigkeit und die Verwirrung der Zeit trieben ihn rathlos hierhin und dorthin, und wehe denen, die etwa ihr Schicksal an seine Ausdauer zu ketten kühn genug waren! Die Stadt Wirzburg bekam noch ein Lied davon zu singen. Außerdem benahmen sich seine Wähler, die deutschen Fürsten, von Anfang an gegen ihn höchst zweideutig und ließen bald genug ihre Reue über seine Erhebung durchblicken; und K. Wenzel seinerseits durchschaute diese ihre schlecht verhehlte Gesinnung so klar, daß er schon früh von der Furcht vor einer ihn drohenden Absetzung erfaßt wurde, die ihn dann nicht wieder losließ, bis sie zuletzt sich wirklich bestätigte. Die ersten zehn Jahre der Regierung K. Wenzels bewegen sich ausschließlich um den mit übernommenen Kampf zwischen Fürsten und Adel einerseits und

Digitized by Google

den Städten andererseits. Fürstenthum und Adel standen bereit, einen großen Schlag auf die Städte zu führen, und diese beeilten sich, durch einen umfassenden Gegenbund den drohenden Schlag abzuwehren oder noch lieber zu vergelten. Die gesammten Reichsstädte Schwabens, des Rheins und Frankens traten im Jahre 1381 zu Speier in ein Schutz- und Trutzbündniß zusammen, und gleich darauf brach der großе Städtekrieg aus. Es ist herkömmlich geworden, Partei in diesem Streite zu nehmen, für Fürsten und Adel oder für die Städte. Eine solche Parteinahme ist aber in Wahrheit nur wenig an ihrem Platze, denn früh genug war auf keiner Seite mehr das Recht, und noch weniger das Wohl des Reiches vertreten, weil beide einseitige Ziele verfolgten und in der Hitze des Streites die ursprünglichen Motive des Kampfes vergaßen. Sicher in ihrem Rechte waren die Städte, so lange sie um ihre Selbsterhaltung kämpften, denn man kann von Niemanden verlangen, daß er sich stummen Mundes vernichten lasse; sicher im Rechte, wenn sie um eine ebenbürtige staatsrechtliche Stellung im Reiche gekämpft hätten, denn das lag, wie die Dinge sich einmal gestaltet hatten, zugleich im Interesse der Gesammtheit; aber auch sie ließen sich fortreißen und schmeichelten sich im Verlaufe des Kampfes mit Entwürfen, denen sie doch nicht gewachsen waren, und bei welchen die Einheit und Kraft unserer Nation nichts gewonnen hätten. Denn die Städte waren noch mehr als die Fürsten vom Geiste der Sonderung und kleinlicher Selbstsucht beseelt, und ihr Sieg über diese hätte den Zerfall des Reiches nur beschleunigt; aber ebenso gewiß ist es, eine weise Behandlung dieser Frage hätte das erschütterte Gleichgewicht in der Entwickelung unserer Nation hergestellt und für jeden Fall die Städte selbst vor der Versteinerung, der sie später zum Opfer fielen, errettet. — Dieser Krisis gegenüber trat nun K. Wenzels Rathlosigkeit recht deutlich zu Tage. Zuerst begünstigte er die Städte, und als sie ihm zu mächtig wurden, zog er sich wieder von ihnen zurück und neigte sich den Fürsten

Digitized by Google

zu, und dann wiederum ging er zu den Städten über. Er wollte offenbar, wie man mit Recht behauptet hat, eine Partei durch die andere im Schach halten und keine die Oberhand gewinnen lassen; freilich durfte er sich dann auch nicht beklagen, wenn es mit ihm keine aufrichtig meinte und ihn zuletzt beide im Stich ließen. Wir brauchen hier die verschiedenen Phasen des Städtekrieges nicht zu berühren. Ich erwähne nur, daß lange Zeit die Aussichten für die Städte günstig standen, daß diese zuletzt aber gleichwohl und nicht ohne eigene Schuld unterlegen sind. Zersplittert trotz des Bündnisses, wie die drei Hauptgruppen geblieben waren, wurden sie einzeln geschlagen und durften froh sein, wenn sie in dem Vergleiche zu Eger (Ostern 1389) unter dem Einflusse K. Wenzels das retteten, was ihnen die goldene Bulle zugesprochen hatte und was ihnen seiner Zeit als allzuwenig erschienen war. Von den übrigen kühnern Entwürfen, die ohnedem mehr nur vorübergehende Anwandelungen gewesen waren, war nun natürlicher Weise keine Rede mehr. Im nächsten Jahrhunderte ist dann der Kampf noch einmal entbrannt, aber da waren ihre Gegner schon in dem Grade gewachsen und gekräftigt, daß sich höchstens das alte Schauspiel wiederholen konnte.

Von dem eben geschilderten Kriege war Franken ganz besonders in Mitleidenheit gezogen und aufgeregt worden. Die Zahl der Reichsstädte hier war zwar nicht groß, aber bedeutende wie Nürnberg und Rothenburg an der Tauber darunter, und die fränkischen Fürsten hätten gar zu gerne bei dieser Gelegenheit mit denselben wegen alter und neuer Späne Abrechnung gehalten. Namentlich Bischof Gerhard war in voller Bewegung, kein Kampf freilich hätte ihn mehr, wie der in Rede stehende, zu reizen vermocht. Schon unter Kaiser Karl war er mit gegen Ulm gezogen;[28]) als Herzog Leopold von Oesterreich mit den Schweizerischen Eidgenossen brach, da hat auch Er denselben mit vielen andern deutschen Fürsten den Absagebrief geschrieben,[29]) und in dem Kampf bei Döffingen, der die Niederlage des Städte-

Digitized by Google

bundes entſchied, haben auch ſeine Hilfstruppen nicht gefehlt.[30]) Jetzt ging er darauf aus, die fränkiſchen Reichsſtädte, Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt, mit Gewalt zur Anerkennung ſeines Landgerichtes, d. h. ſeiner Gerichtsbarkeit zu zwingen. Mehrmals, auch nach dem Vertrag von Eger, iſt er gegen ſie ausgezogen, Wochen lang hat er ſie belagert und ihre Landſchaften grauſam verwüſtet; die Städte haben ſich aber mannhaft gewehrt, und nicht die Gewalt, ſondern ein gütlicher Vergleich hat ſeinen Angriffen ein Ziel geſetzt.[31]) Und kaum war dieſe Fehde zu Ende, ſo ſtürzte ſich der ruheloſe Fürſt in eine neue, und zwar in einer ganz anderen Richtung. Ich habe ſchon einmal darauf hingewieſen, wie enge Beziehungen derſelbe ſtets mit ſeiner Sippe unterhalten hat. Meiſt trifft man, zumal in kritiſchen Zeitpunkten, einen ſeiner Brüder oder Vettern in ſeiner Umgebung und in wichtigen Stellungen. Biſchof Gerhard mußte um ſo enger in das Schickſal ſeines Hauſes verflochten werden, als er ſich ſogar ausdrücklich die Mitregierung neben ſeinen Brüdern vorbehalten hatte.[32]) Und kein ſchlechtes Zeugniß für ſeinen politiſchen Verſtand iſt die Thatſache, daß er ſich gegen die bei den Grafen von Schwarzburg feſtgewurzelte Unſitte, das Erbe an Land und Leuten in's Unendliche zu theilen, entſchieden gewendet und ſeine Verwandten zur Beſchränkung eines ſo nachtheiligen Syſtems veranlaßt hat.[33]) Da geſchah es (im J. 1395), daß ein Vetter des Biſchofs, Graf Heinrich von Schwarzburg, mit dem Landgrafen von Thüringen der Veſte Leuchtenburg willen in eine Fehde gerieth. Die beiden Häuſer ſtanden von je in geſpannten Beziehungen, und um ſo heftiger brach der aufgeſammelte Groll jetzt durch. Biſchof Gerhard ſtellte ſich ſofort auf die Seite ſeines Vetters und führte ihm ein Hilfscorps zur Belagerung von Koburg zu. Hier wurde er aber empfindlich zurückgeſchlagen, und die Sieger machten zur Vergeltung einen verheerenden Einfall in das Stift Wirzburg. Der kriegeriſche Biſchof wurde ſo gezwungen, um Frieden zu bitten, und mußte denſelben um theures Geld erkaufen, und doch waren ſeine Kaſſen leer, alle

Digitized by Google

Hilfsmittel erschöpft, alle Einkünfte auf Jahre hinaus vorweggenommen oder verpfändet.[84]) Schon der Krieg gegen die fränkischen Reichsstädte hatte kaum zu erschwingenden Aufwand erfordert, und nun kamen die Kosten der Koburgerfehde hinzu, die nicht einmal die Entschuldigung für sich hatte, daß sie in irgend einem Interesse des Stiftes unternommen worden sei. Das Domcapitel hatte lange Zeit Bereitwilligkeit genug gezeigt, die Schuldenlast zu heben und der ökonomischen Zerrüttung endlich einmal ein Ziel zu setzen, aber all das war fruchtlos geblieben und der gute Wille desselben nun aufgebraucht. In schlecht verhehlter Feindseligkeit stand es dem Fürsten gegenüber, der vergebens darauf hinwies, wie so manche unläugbar vortreffliche Erwerbung er bei aller Noth, trotz aller Verwirrung gemacht habe. Und nicht blos das Domcapitel, auch der übrige Clerus war zum guten Theil nicht anders gestimmt. Es war dem Bischof von Zeit zu Zeit gelungen, von K. Wenzel die Erlaubniß zu neuen außerordentlichen Besteuerungen zu erhalten; diese trafen auch den Clerus, und schon im J. 1385 hatte ein Theil desselben, die Chorherren von Neumünster voran, die Bezahlung verweigert, und diese waren von dem erzürnten Fürsten aus der Stadt gewiesen worden, bis sie sich fügten.[85])

Wenn in den Kreisen des Clerus eine solche, bis zur offenen Widersetzlichkeit gesteigerte Verstimmung sich hatte entwickeln können, wie mußte es erst in der eigentlichen Stadtbevölkerung aussehen, die, wie das in der Natur der Dinge lag, sicher viel weniger schonend behandelt wurde?

Wir dürfen es als eine ausgemachte Sache annehmen, daß seit jenem Verluste der Autonomie und der Aufhebung der Zünfte, der früher erzählt worden ist, der Unmuth und zum Theile der kochende Groll nicht wieder zur Ruhe gekommen sind. Daß gleichwohl ein offener Ausbruch so lange unterblieben ist, deutet theils auf entschiedene Vorsichtsmaßregeln des Fürsten und einzelne Zugeständnisse, theils auf die ängstliche Zurückhaltung der „Ehrsamen", d. h. der patrizischen Rathsfamilien,

Digitized by Google

denen gegenüber es Gerhard offenbar gelungen ist, sie in seinem Interesse festzuhalten. Aber immerhin war das ein künstlicher, ein nicht dauerhafter Zustand. Und nun wurden die Folgen der finanziellen Verlegenheiten, des herrschenden Systems, mit den verschiedenen ökonomischen Zwangsmaßregeln und der wachsenden Besteuerung, jeden Tag fühlbarer. Dazu hatte sich die Aufregung des großen Städtekrieges gesellt, der zum Theil in unmittelbarster Nähe geführt wurde und die ohnedem vorhandene Gährung nur steigern konnte. Bald nach Beendigung jenes Krieges scheint sich in Wirzburg die Lage drohender gestaltet zu haben; jeder Tag konnte den Ausbruch bringen, und es war kaum zu vermeiden, einmal mußte ein solcher Tag kommen. Da hören wir, daß der Bischof gegen Süden, in der Vorstadt von St. Buckard, eine Zwingburg bauen will, nicht lange aber und die Bürger fallen darüber her und zerstören die fertigen Grundmauern.[36]) Sie selbst haben von der Zeit ihres ersten Kampfes mit ihrem Herren her die Gesteine der damals von ihnen aufgeworfenen, aber zerstörten Schanzen unterhalb des Frauenberges noch unberührt beisammen liegen, und verbannen einen Bürger, der einzelne derselben willkürlich zu seinem Privatgebrauche verwendet hatte, aus der Stadt: so sehr sind sie überzeugt, daß die Zeit nicht ausbleiben könne, in der sie jene Verschanzungen wiederherstellen müßten.[37])

Und in der That, sie ist nicht lange ausgeblieben. Aus der in's Unendliche wachsenden ökonomischen Zerrüttung hat sich das letzte geräuschvolle und kritische Zerwürfniß zwischen dem gewaltthätigen Fürsten und der widerstandslustigen Stadt entwickelt; ein Zerwürfniß so eigenthümlicher Art, daß nicht bloß das gesammte Stift, sondern das Reich selbst davon erfaßt und in Bewegung gesetzt wurde.

Die Verlegenheit Bischof Gerhards war seit jener Niederlage bei Koburg gestiegen; jedes Jahr hatte eine neue außerordentliche Auflage gebracht, die Erbitterung der Bürgerschaft und des Clerus waren mit gestiegen. Im J. 1396 hatte der Bischof

Digitized by Google

ſich vom Papſte die Bewilligung erwirkt, eine neue Steuer auf die Stiftsgeiſtlichkeit zu legen, jedoch ein allgemeiner Proteſt erfolgte dagegen, worauf der gereizte Fürſt den Domdechanten, als den Führer der clericalen Oppoſition, aus der Stadt wies.[38]) Und gleich darauf geſtattete ihm K. Wenzel einen neuen und in der That hohen Zoll auf allen Wein, der aus dem Stifte ausgeführt wurde, zu legen, eine Laſt, die jeden in gleichem Maße traf und als das Härteſte und Unbilligſte von allem angeſehen wurde,[39]) wenn ſie am Ende auch nur der Tropfen war, der das bereits zum Rande angefüllte Gefäß des popularen Zornes überlaufen machte. In Wirzburg erreichte die Erbitterung ſofort den Siedepunkt und die Zünfte rüſteten ſich zum Aeußerſten; der Rath mußte alle erdenkbaren Anſtrengungen machen, ſie zurückzuhalten. Von der Stadt verbreitete ſich die Gährung über das flache Land, namentlich in die Landſtädte des Stiftes, die ja unter dem drückenden Syſteme Gerhards ſo gut als die Capitale gelitten hatten. Der Gedanke eines gemeinſamen organiſirten Widerſtandes tauchte auf und gewann raſch eine concrete Geſtalt. Das Mittel, zu dem in allen Kämpfen popularer Kräfte gegriffen ward, die Einigung, ſollte auch hier Hilfe ſchaffen.[40]) Es traten Abgeordnete der Stadt Wirzburg und der übrigen Stiftsſtädte zu Schweinfurt, der Stadt des Reiches, zuſammen und eilf von ihnen ſchloſſen hier einen Bund, deſſen nächſter Zweck übrigens noch kein anderer war, als den Fürſtbiſchof zur Herabſtimmung ſeiner überſpannten Forderung zu veranlaſſen.[41]) Nicht alle Stiftsſtädte übrigens ſind dieſer Einung beigetreten; einige ſind aus Aengſtlichkeit zurückgeblieben, andere bald wieder davon zurückgetreten.[42])

Es war kurz vor Pfingſten, am 8. Juni 1397, als die Abgeordneten der verbündeten Stiftsſtädte in Wirzburg zuſammenkamen, um mit dem Biſchof, der es gewünſcht hatte, wegen des fraglichen Weinzolles zu verhandeln. Die Maſſe des Volkes, der es an aufreizenden Führern nicht fehlte und die ſchon nicht mehr zur Ruhe gekommen war, ſcheint dieſen Tag als den Zeit-

Digitized by Google

punkt zum Losschlagen wie vorausbestimmt gehabt zu haben und harrte nun ungeduldig des Ausgangs der Handlung. Ich hebe an dieser Stelle einen Umstand besonders hervor: der Gegensatz der privilegirten rathsmäßigen Geschlechter, der eigentlich sogenannten Bürgerschaft, und der politisch zurückgesetzten Zünfte, der seit langem vorhanden gewesen war, brach bei dieser Gelegenheit, wo alle Ordnung in Frage gestellt zu werden drohte, mit verhängnißvoller Gewalt durch; namentlich vereinigte sich auf den Häuptern jener vom Rath der demokratische Haß, die bisher zum Frieden, zur Besonnenheit geredet, und es offen oder insgeheim mit dem Bischof gehalten zu haben beschuldigt wurden. Auf Seite der Zünfte war es daher jetzt ohne Zweifel zugleich darauf abgesehen, die Gleichheit der bürgerlichen Rechte mit den „Ehrsamen", die ihnen bis jetzt prinzipiell vorenthalten worden war, und am liebsten die Oberhand im Stadtregiment zu gewinnen.[13]) Dieser Zwiespalt im Schooße der mit ihrem Herrn rechtenden Stadt, der klaffende Gegensatz des patrizischen und demokratischen Elements ist ein wichtiger Faktor in der begonnenen Krisis geworden und hat in seiner Unversöhnlichkeit zuletzt vorzugsweise die vernichtende Katastrophe herbeigeführt. — Der Ausgang der berührten Verhandlung zwischen dem Bischof und den Städten war nun der Art, daß die radikale Partei in der Stadt damit zufrieden sein konnte. Bischof Gerhard blieb unbeweglich auf der Forderung des verhaßten Zolles stehen und sprach stehenden Fußes, als die Vertreter der Städte ebenso standhaft dagegen protestirten, den Bann über die Unbotmäßigen aus. Dieses Ergebniß war kaum unter der harrenden Menge bekannt geworden, da brach die aufgestachelte Erbitterung derselben sofort los und, wie vorbereitet, ein Aufstand aus, dessen Spitze sich zunächst gegen den Fürstbischof kehrte, welcher mit genauer Noth sich noch rechtzeitig auf den Frauenberg rettete. Um so gewaltthätiger wendete sich die entfesselte Leidenschaft nun gegen die ganze bischöfliche Partei. Zwei Mitglieder des alten Raths, die für heimliche Anhänger des Geflüchteten

Digitized by Google

galten und jetzt zur Mäßigung ermahnten, wurden von den Erhitztesten überfallen und ermordet, einige Domherren, die nicht zur Opposition übergetreten waren, und alle bischöflichen Beamten und Diener mißhandelt, ihre Wohnungen geplündert und sie selbst mit genauer Noth durch das Dazwischentreten beliebter Rathsherrn vom Tode errettet.[44])

Wenn nun auch nach einiger Zeit die Besinnung wiederkehrte, das Eine war gleichwohl gewiß, man konnte kaum mehr zurück; außerdem waren jetzt Elemente oben auf, die nicht mehr und um keinen Preis zurück gewollt hätten. Die demokratische Partei hatte nun die thatsächliche Herrschaft in den Händen und sie war aus Grundsatz einer Versöhnung entgegen.[45]) Ein ähnlicher demokratischer Umschwung ging ohne Zweifel auch in den übrigen verbündeten Stiftsstädten vor sich, und überall rüstete man sich gegen den unausbleiblichen Angriff des vertriebenen Herrn. Dieser Eventualität gegenüber war es für die aufständische Capitale von der höchsten Bedeutung, wenn sie sich in den Besitz des Frauenberges zu setzen vermochte. Das war auch das nächste was unternommen wurde; an vierzehn Tagen lagen sie vor demselben und bestürmten ihn, jedoch erfolglos, und am Ende wurden sie zurückgetrieben. Der Bruder des Bischofs, Graf Günther von Schwarzburg, erschien mit ausreichender Macht, entsetzte die Veste, verstärkte die Besatzung und versah sie mit Lebensmitteln.[46]) Und schon rückte die Gefahr der empörten Stadt selbst näher. Bischof Gerhard, der längst den Frauenberg verlassen hatte, stand bereits an der Spitze eines Corps und belagerte mehrere aufgestandene Städte im Norden des Stiftes; seine Streitmacht war im Wachsen begriffen. Was sollte nun aus diesem Zustande, in den die Bundesstädte sich halb wie im Traume gestürzt hatten, werden? Der gesammte Adel des Stiftes war bereits auf die Seite des Bischofs getreten, und dieser selbst entwickelte eine unermüdliche Thätigkeit, sich von allen Seiten Verstärkungen und Hilfe zu erwecken, und bei der bekannten Stimmung des Fürstenthums

Digitized by Google

jener Zeit durfte er mit Sicherheit auf einen endlichen Erfolg seiner Anstrengungen hoffen. Denn wer hätte sich darüber täuschen können, daß in dem gegenwärtigen Falle eine Prinzipienfrage vorlag? Und wer auf der andern Seite sollte sich der aufständischen Städte annehmen? Es lag zwar nahe, an eine Unterstützung von Seite der Reichsstädte zu denken, aber sie waren seit der letzten großen Niederlage entmuthigt und gebrochen und wir finden auch in der That nicht, daß sie den Stiftsstädten wirklichen aktiven Beistand geleistet hätten. Ebenso gewiß war es, daß diese, auf sich selbst gestellt, auf die Dauer ihre Stellung nicht zu behaupten vermochten. Sie konnten vielleicht, wenigstens Wirzburg, lange Zeit hindurch Widerstand leisten, jedoch über den letzten Ausgang, wenn kein Gott dazwischen trat, durfte kein Zweifel sein.

In dieser Bedrängniß verfielen die Städte auf den Gedanken, bei dem Oberhaupte des Reiches, bei K. Wenzel ihre Zuflucht zu suchen und sich von ihm unter die Städte des Reiches aufnehmen zu lassen. Dieser Einfall, so ungewöhnlich er war, mochte Manchen als ein sicherer Ausweg aus der Sackgasse, in die man sich verrannt, erscheinen; viele mochten schon längst ein solches Ziel im Auge gehabt haben. Die bedächtige Erwägung, daß auch dieser Weg, zumal einem so haltungslosen Charakter, wie Wenzel war, gegenüber, seine gewissen Gefahren habe, konnte unter der Macht der brausenden Aufregung der Massen nicht zum Gehöre gelangen; noch weniger wollte man sich daran erinnern, daß gerade K. Wenzel es war, der Bischof Gerhard zur Erhebung jenes verhaßten Zolles ermächtigt hatte. Es ist mir übrigens nicht unwahrscheinlich, daß das Beispiel der Schweizer Urkantone bei diesem Plane irgendwie maßgebend gewesen ist, und unzweifelhaft, daß ähnliche Gedanken damals im deutschen Reiche näher lagen und verbreiteter waren, als man anzunehmen pflegt. Wie dem aber auch sein mag, von Seite der verbündeten Städte des Hochstifts Wirzburg entschloß man sich schnell und schickte Gesandte an

Digitized by Google

K. Wenzel nach Prag, die ihm die Lage der Dinge schildern und die Bitte, dieselben unter die Städte des Reiches aufzunehmen, vortragen sollten.[47]) K. Wenzel hatte sich seit dem Tage zu Eger in gesteigerter Verstimmung noch mehr auf sein Erbland Böhmen zurückgezogen und das Reich sich so ziemlich selber überlassen. Die weniger guten Eigenschaften seiner Natur waren inzwischen deutlicher hervorgetreten, und seine Stellung in Böhmen selbst hatte sich mit Schwierigkeiten der schlimmsten Art umgeben. Bei den deutschen Fürsten hatte er alles Vertrauen verloren, sie hatten sich bereits mit dem Gedanken befreundet, sich des ungefügigen und trägen Königs völlig zu entledigen; daß seine Schuld auch die ihrige war, gestanden sie freilich nicht zu. Zu der Zeit, als die erwähnte Gesandtschaft in Prag anlangte, rüstete sich K. Wenzel gerade zu einer Fahrt in's Reich. Die Stimmung in der er sich befand, kam den Hilfe Suchenden zu statten; er war über die Fürsten tief erbittert, und es mochte den Launenhaften reizen, denselben bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wo ihre Schwäche liege, und daß er diese recht wohl kenne. So fand die Gesandtschaft die freundlichste Aufnahme; der König genehmigte im allgemeinen ihr Gesuch, ordnete sofort einen Stellvertreter in der Person eines seiner Lieblinge (Borziwoi von Stiebar, den er auch sonst in Reichsgeschäften vielfach gebrauchte) nach Wirzburg ab und fügte das Versprechen hinzu, mit nächstem selbst kommen zu wollen.[48])

In den Kreisen der aufständischen Städte, und vor allem der Stadt Wirzburg, war die Befriedigung über den erhaltenen Bescheid außerordentlich, sie erblickten sich bereits am Ziele ihrer kühnsten Wünsche. Die Erwägung, daß jener Bescheid viel weniger etwa durch einen ernsthaften Umschwung in der Politik des Königs, als durch eine seiner Launen und überdieß durch Bestechung seiner nächsten Umgebung, vielleicht seiner selbst, herbeigeführt worden sei, vermochte nicht den Freudenrausch zu mäßigen.[49]) Man beeilte sich vielmehr, auf dem Gewonnenen weiter zu bauen, und der Gesandte des Königs scheint

Digitized by Google

der allgemeinen Erhitzung in nichts entgegengearbeitet zu haben. Bereits wurden an allen Thoren Wirzburgs und der übrigen Bundesstädte die kaiserlichen Adler zum Zeichen der errungenen Reichsfreiheit angeschlagen,[50]) zu Wirzburg noch überdieß auf dem Giebel des Rathhauses unter großem Zulauf ein vergoldeter Adler aufgepflanzt.[51]) Inzwischen war der König wirklich aus Böhmen heraus nach Nürnberg gekommen und hatte sein königliches Amt wiederum in eigener Person zu üben begonnen. Hier, in Nürnberg, hat er auch jene Urkunde ausgestellt, die in bester Form den Bundesstädten die Reichsfreiheit mit allen Rechten und Pflichten zusicherte. Diese Urkunde enthält in ihren Motiven eine bündige, aber scharfe Kritik des Systems und der Staats- und Finanzwirthschaft Bischof Gerhards, und doch werden diesem am Ende alle Rechte, die er von Alters her an jenen Städten habe, ausdrücklich vorbehalten, — eine Clausel, die im Grunde die ganze vorausgehende Vergünstigung aufhob, und durch die sich Wenzel offenbar den Rückzug offen halten wollte.[52]) Aber auch hiedurch ließ sich die herrschende Partei in ihrem Taumel nicht stören. Brach doch eben jetzt der König von Nürnberg gegen Wirzburg auf, wo er mit allen denkbaren Ehren aufgenommen und mit feierlicher Huldigung begrüßt wurde.[53]) K. Wenzel verweilte einige Tage in Wirzburg und setzte dann seinen Weg nach Frankfurt fort, wohin er einen Reichstag angesagt hatte. Hier erschien auch Bischof Gerhard v. W., um seine Sache, wenn nicht bei Wenzel, so doch bei den Fürsten zu betreiben und durch sie einschüchternd auf denselben wirken zu lassen. Und sicher hatte er von dieser Seite her eine nachhaltigere Unterstützung zu erwarten als die Städte von dem Reich, denn dieses mußte, wohl oder übel, eben nirgend anders mehr als im Lager der Fürsten gesucht werden. Außerdem war Bischof Gerhard bereits ein anderer Vortheil, und zwar kein unverächtlicher, dadurch zugefallen, daß das Wirzburger Domcapitel, offenbar von den Fortschritten der demokratischen Partei im Stifte erschreckt, einzulenken anfing, um sich bald darauf mit dem Bischof gänz-

Digitized by Google

lich auszusöhnen.[54]) Und jene Berechnung des Bischofs betrog ihn auch nicht: ein Spruch, den der König unter dem Einflusse der Reichsfürsten von Frankfurt aus erließ, nahm zwar die Zusicherungen von Nürnberg nicht geradezu zurück, schlug aber doch schon einen sehr gedämpften Ton an und betonte die freilich unläugbaren Rechte des Fürstbischofs so stark, daß ein hoher Grad von Täuschung dazu gehörte, um von dem Wankelmuthe Wenzels, dessen Krone auf dem eigenen Haupte bereits zu wanken anhob, nicht noch ein empfindlicheres Zurückweichen zu befürchten.[55]) Indeß befriedigte jener königliche Spruch nach keiner Seite hin, — und es war nicht daran zu denken, daß durch denselben an der gegebenen Lage der Dinge irgend etwas geändert werde. Monate vergingen ohne besondere Vorfälle, nur daß man auf beiden Seiten der Streitenden sich keine Gelegenheit entgehen ließ, zu rüsten und zu werben. Gegen Ende Juni des Jahres 1398 berührte K. Wenzel, der mittler Weile nach Frankreich gegangen war, um in Sachen des Schismas mit dem Könige von Frankreich zu verhandeln, auf der Rückreise nach Prag zum zweiten Male Wirzburg, wie das Urkunden bezeugen, die er hier ausgestellt hat;[56]) aber ich finde nirgends etwas über die Aufnahme verzeichnet, die er jetzt fand, und ob sie so begeistert gewesen ist, wie im Oktober des vorausgegangenen Jahres. Auch das ganze übrige laufende Jahr verging ohne bemerkenswerthe Vorgänge im Gebiete des Aufstandes. Dagegen im Reiche und unter den Fürsten nahm die dem Könige feindselige Stimmung immer mehr überhand, und man fing schon ziemlich laut von seiner Entthronung zu sprechen an. In seinen Erblanden selbst wuchs ihm die Opposition des Adels und des Clerus über den Kopf — er gerieth in die peinlichsten Lagen — und es kann uns unter diesen Umständen nicht befremden, wenn er endlich, von den Kurfürsten bestürmt und bedroht zugleich, die Bundesstädte in Stich ließ und zunächst sich wenigstens thatsächlich für Bischof Gerhard aussprach. In diesem Sinne erließ er zu seinem Frankfurter Spruch die

Digitized by Google

Läuterung von Prag (17. Januar 1399), die entschieden ungünstig für die geeinten Städte lautete. „Sie sollten ihren Bund auflösen, dem Bischof neue Huldigung thun, die Schlüssel zu den Thürmen und Thoren ausliefern, allen angerichteten Schaden ersetzen; dagegen sollte jene Steuer, die der Anfang der Unruhen gewesen, und das Interdikt aufgehoben werden und ein kaiserlicher Hauptmann die nächsten fünf Jahre die Regierung führen, die Steuern erheben.“[57]) Der Stellvertreter des Königs beim Städtebund, Borziwoi von Stiebar, berief dieser Läuterung gemäß die Parteien auf einen Tag nach Kitzingen, um einen friedlichen Vergleich herbeizuführen. Die Verhandlung kam zu Stande, scheiterte aber an Einer Frage. Bischof Gerhard bestand darauf, von der Aufhebung des Bannes alle die Bürger auszuschließen, die sich während der Unruhen an Leib und Gut des Clerus vergangen hätten. „Diese könne nur der Papst vom Banne lösen“. Dieser Auffassung widersprachen jedoch die Gesandten der Städte in ehrenwerther Einmüthigkeit und erklärten, Alle seien gleich schuldig und Alle müßten daher zusammen losgesprochen, oder die Verhandlung abgebrochen werden. So geschah es auch, da Bischof Gerhard seinen genommenen Standpunkt festhielt, der, wenn er überhaupt begründet war, für jeden Fall die Aufständischen zur Fortsetzung ihres Widerstandes reizen mußte, denn derselbe wäre einer Ergebung auf Gnade und Ungnade gleich gekommen.[58])

So ging die Tagsatzung zu Kitzingen ohne Erfolg auseinander und die Lösung des Streites war mehr als je auf die Gewalt gestellt. Die Lage der Bundesstädte war jetzt eine verzweifelte. Der König hatte sie preisgegeben, darüber war kein Zweifel mehr erlaubt, und die nun folgenden Thatsachen waren der Art, daß sie auch die hartnäckigste Täuschung zerstören mußten. Der Gesandte K. Wenzels beim Städtebunde wechselte seine Rolle und trat zum Bischof über.[59]) Vermöge einer eventuellen Bestimmung der Prager Läuterung zum Stiftshauptmann ernannt, entband Borziwoi von Stiebar die Städte sofort in

Digitized by Google

des Königs Namen des diesem geschworenen Eides und wies sie wieder an den Bischof als ihren rechtmäßigen Herrn. Ob Borziwoi von Stiebar in seiner neuen Stellung in seinem Eifer nicht zu weit gegangen, ob dieser Eifer ganz lauter gewesen, lassen wir dahin gestellt sein.[60]) Aber es war wenig Aussicht vorhanden, daß diesem Gebote Folge geleistet würde. In Wirzburg war allerdings eine Friedenspartei vorhanden, die alten Rathsgeschlechter, die gern genug die Hand zur Aussöhnung auf der gegebenen Grundlage geboten hätten; indeß die herrschende Volkspartei ließ solche Ansichten nicht zu Worte gelangen und war entschlossen, es zum Aeußersten kommen zu lassen. Eben jetzt hatte sie eine Anzahl Adeliger aus den Fuldaischen Gebietstheilen Frankens, die mit Bischof Gerhard meist in Zerwürfnissen gelebt hatten, in Sold genommen.[61]) In den übrigen Bundesstädten war die Widerstandslust allerdings nicht überall die gleiche. Freilich erschien gerade jetzt der Bischof mit verstärkter Kraft im Felde. Der gesammte Stiftsadel stand nach wie vor auf seiner Seite; die Grafen von Schwarzburg und Hennenberg waren zu ihm gestoßen; der Burggraf von Nürnberg stellte ihm seine Macht zur Verfügung, wofür er sich freilich halb Kitzingen verpfänden ließ;[62]) die Unterstützung des Kurfürsten von Mainz wurde in gleicher Weise durch Gebietsabtretung erkauft.[63]) Unter dem Eindruck dieser Verstärkungen und sich selbst überlassen, unterwarf sich bereits im Juni des J. 1399 gegen erträgliche Bedingungen die Stadt Meiningen, etwas später auch Ebern.[64]) Dagegen widerstand Haßfurt einer sieben Wochen dauernden Belagerung, obwohl Bischof Gerhard den Kern seiner Streitmacht, und ebenso der Burggraf von Nürnberg und mit ihm der Herzog Ludwig von Baiern sich vor den Mauern der befestigten Stadt vereinigten,[65]) so weit stand auch jetzt noch die Belagerungskunst hinter der Leichtigkeit der Vertheidigung zurück. Ein Angriff auf Wirzburg scheint daher gar nicht versucht worden zu sein, obwohl der Frauenberg fortwährend in der Gewalt der Bischöflichen verblieb. Inzwischen

Digitized by Google

waren auch friedliche Vermittelungsverſuche unternommen worden, namentlich von Seite der Stadt Nürnberg, und dieſen Bemühungen war es wirklich gelungen, daß mit beiderſeitiger Zuſtimmung ein Schiedsgericht ernannt ward. Und als dieſes durch Zufall an der Verkündigung ſeines Spruchs verhindert wurde, traten im November desſelben Jahres Geſandte der beiden ſtreitenden Parteien in Nürnberg zuſammen, einen Vergleich zu verhandeln, und es war die beſte Ausſicht eines Gelingens ihrer Aufgabe vorhanden.[66])

Da fiel aber, ganz unabhängig von dieſen Vergleichsunterhandlungen, ein Ereigniß vor, das dieſelben überflüſſig machte, und, ich fürchte es, manchen auf beiden Seiten nicht unerwünſcht kam.

In Wirzburg hatte, wie das bei der lange dauernden Aufregung und Ungewißheit nicht wohl anders ſein konnte, die Lage der Dinge von Tag zu Tag einen weniger tröſtlichen Anblick bekommen. Nur durch Terroriſirung der Gemäßigten konnte die radikale Partei ihre Stellung behaupten; in wie weit dieſe überhaupt jenen Vergleichsverhandlungen zugeſtimmt, müſſen wir dahin geſtellt ſein laſſen. Anarchie, Verwilderung war eingeriſſen; aus dem ganzen Stifte waren in der Hauptſtadt die Elemente zuſammengefloſſen, wie ſie von ſolchen Bewegungen ſtets geweckt und an die Oberfläche geſpült werden. Je unhaltbarer der gegenwärtige Zuſtand wurde, deſto toller lebte man darauf los und bemühte man ſich, im Taumel des Augenblicks die vielleicht ſchon morgen hereinbrechende Gefahr zu vergeſſen. Am ſchlimmſten von allen ſollen es die Weinbauer, die „Häker" getrieben haben, die eine zahlreiche Gruppe repräſentirten.[67]) Die Stadt wurde immer enger eingeſchloſſen, alle Zufuhren waren ſeit längerer Zeit abgeſchnitten, und ſo fing innerhalb der Mauern zuletzt der Mangel einzureißen an, der bald unerträglich wurde. Und während von Seite der Gemäßigten gehofft wurde, daß dieſer Umſtand die herrſchende Partei zur Nachgiebigkeit geneigt machen würde, wurde dagegen von Seite der Radikalen der Vorſchlag gemacht, durch einen kühnen Gegen-

Digitized by Google

zug der Bedrängniß ein Ziel zu ſetzen und die Stadt auf längere Zeit mit dem Unentbehrlichen zu verſehen. Hinter dem Kirchhofe zu Bergtheim, — einem auf der Straße gegen Schweinfurt gelegenen Dorfe — hatte das Domcapitel Magazine anlegen laſſen, in welchen es verſchiedene Vorräthe, vor allem von Zins-Getreide aufzubewahren pflegte, und die im Augenblicke, wie man wußte, vollgefüllt ſtanden. Dieſe Vorräthe ſollten alſo, das war der Plan der Volkspartei, durch einen nächtlichen Ueberfall gewonnen und nach Wirzburg gebracht werden. Allerdings war es bekannt genug, daß jene Magazine mit einer Beſatzung verſehen worden waren, indeß hoffte man, dieſe zu überraſchen und durch die Ueberzahl leicht mit ihr fertig zu werden. Die Hauptmacht des Fürſtbiſchofs war vorläufig nicht in der Nähe und, ſo rechnete man wohl weiter, um ſo weniger auf etwas dergleichen gefaßt, als jeder Tag die Nachricht von dem in Ausſicht ſtehenden Vergleichsabſchluſſe zu Nürnberg bringen konnte. Die Gemäßigten im Rathe widerſprachen und widerſetzten ſich allerdings der Ausführung dieſes Planes: ob er gelang oder mißlang, er ſchien ihnen in keinem Falle im wahren Intereſſe der Stadt zu liegen; das Gelingen bedeutete höchſtens die Fortſetzung des gegenwärtigen Zuſtandes, dem auf die Dauer doch kein Beſtand geſichert werden konnte, das Mißlingen lieferte Alle um ſo gewiſſer in die Hände ihres erbitterten Herrn. Aber Warnungen und Abmahnungen dieſer Art wurden übertobt, und der Rath durch die einſchüchternſten Drohungen gezwungen, ſeine Zuſtimmung zum Zuge zu geben.[68])

Und nun wurde nicht länger mit der Ausführung gezögert. In der Nacht vom 3. auf den 4. Januar (1400)[69]) zog die geſammte vorhandene Streitmacht von dreitauſend Mann aus den Thoren der Stadt Wirzburg und langte in der Dämmerung es war ein Sonntagmorgen — in Bergtheim an. Sofort wurde der Angriff auf den befeſtigten Kirchhof, hinter dem die Magazine lagen, unternommen, und ſo tapferen Widerſtand die Beſatzung auch leiſtete, der Uebermacht gegenüber hätte ſie zu-

Digitized by Google

letzt doch unterliegen müssen. Aber siehe da! plötzlich zeigt sich in der Ferne eine stattliche berittene Schaar, die in möglicher Eile sich gegen Bergtheim bewegt und vor dem Dorfe ihre Stellung nimmt. Es war das der Kern der bischöflichen Streitmacht, das war die bittere Wahrheit, und damit die ganze Lage der Dinge verändert. Und nun muß ich es vor allem andern aussprechen, es ist hier Verrath im Spiel gewesen. Der Bischof war ausgemachter Maßen aus der Mitte der Friedenspartei in Wirzburg heraus rechtzeitig von dem beabsichtigten Zuge in Kenntniß gesetzt worden und hatte eiligst nicht blos die Besatzung der Magazine verstärkt, sondern seine Hauptmacht beschickt, die dann wirklich das städtische Heer in der Forcirung des Kirchhofes überraschte und unterbrach.[70]) Das letztere steckte nun in seiner Erbitterung die Magazine in Brand, zog sich aus dem Dorfe heraus und stellte sich dem bischöflichen Heere gegenüber in Schlachtordnung auf. Dieses war von dem Dompropst und spätern Bischof, Johann von Egloffstein, geführt, während Bischof Gerhard selbst leidend in seinem Schlosse Werneck zurückgeblieben war. Die Bischöflichen waren fast alle beritten, hielten es aber für zweckmäßig, theilweise von den Pferden zu steigen, weil das städtische Heer der großen Mehrzahl nach aus Fußtruppen bestand. Beweis genug, daß es den Gegnern Achtung eingeflößt hat.[71])

Und nun begann die Schlacht, die in der Geschichte der Stadt und des Stiftes Wirzburg Epoche macht und gewiß vielen beiderseits nicht unerwünscht kam. Es war ein Kampf für Grundsätze, für bestimmte sich ausschließende politische Ordnungen, und man ist sich in beiden Lagern darüber hinlänglich klar gewesen. Das städtische Heer hat tapfer gefochten, und es fehlte wenig, so ward ihm der Sieg; zuletzt ward ihm aber das Glück ungetreu und die Niederlage wurde eine vollständige. Die Blüthe der Bürgerschaft Wirzburgs und der übrigen Bundesstädte wurde getödtet, zum kleineren Theile gefangen; was übrig blieb löste sich in wilder Flucht auf. Von Seite der Bischöf-

Digitized by Google

lichen sollen die Verluste gering gewesen und in keinem Verhältnisse zu der Bedeutung des Erfolges gestanden haben.[72]) So ziemlich die gesammte fränkische Ritterschaft hatte mitgefochten; einundfünfzig Geschlechter waren ein- oder mehrfach vertreten, und ihre Namen und Wappen sind zum Gedächtnisse des folgenreichen Tages auf einem gewaltigen Banner aufgezeichnet worden.[73]) Uebrigens lag das auf der Hand: nicht blos für den Fürsten und das Stift, auch für den Adel war diese Schlacht geschlagen, dieser Sieg gewonnen worden.

Von der Fortsetzung des Widerstandes konnte nun keine Rede mehr sein; die Vergleichsverhandlungen in Nürnberg waren überflüssig und wurden aufgehoben, da gegen Erwarten das Schwert und die Gewalt den entscheidenden Spruch gethan hatten: Jedoch wurde durch billig denkende Männer ein Vergleich geschlossen, gemäß welchem sich die Stadt ergab, neue Huldigung und vollen Schadenersatz versprach, der Bischof ihr dagegen allgemeine Straflosigkeit und Erhaltung ihrer Freiheiten zusicherte.[74])

Hierauf hielt Bischof Gerhard, der inzwischen seine Lebenskraft wiedergefunden hatte, seinen Einzug in die besiegte verödete Stadt. Etwa dreihundert Bürger, meist Greise, hatten sich zu seinem Empfange aufgestellt und huldigten ihm. Es muß ein trauriges Schauspiel gewesen sein. Unmittelbar an den Einzug knüpfte sich die Vollziehung des Urtheils an den Führern des Aufstandes, deren man habhaft geworden war oder wurde. Ob das Strafgericht, in diesem Umfange und offenbar tumultuarisch ausgeführt, mit dem Buchstaben des Vertrages übereinstimmte, ist mir übrigens zweifelhaft; es sind Anzeichen vorhanden, und bei der Erbitterung der Sieger ist es von vorneherein wahrscheinlich, daß es an vertragswidrigen Befriedigungen des Rachegefühles nicht gefehlt hat.

Genug: das „Wehe den Besiegten" kam auch hier im ganzen Umfange und in einer Härte in Anwendung, wie das freilich jenes und auch spätere Jahrhunderte nirgends anders gekannt

Digitized by Google

haben.[75]) Bald darauf ergaben sich vertragsweise auch die noch übrigen Bundes-Städte und sie sind schonend genug behandelt worden;[76]) der Sieger ging, wie es scheint, von der Ansicht aus, daß der Quell des Widerstandes in der Hauptstadt zu suchen sei und hier allerdings schonungslos zerstört werden müsse. Diesem Grundsatze zufolge wurde dann in Wirzburg selbst eine gründliche Restauration durchgeführt, die nicht minder mit jenem Vertrag mehrfach in Widerspruch steht. Schon in der nächsten Zeit wurde eine Straf- und Kriegssteuer, nach vorausgegangener Verständigung mit Clerus und Adel, ausgeschrieben, ohne daß man die Städte befragte, die doch am meisten davon betroffen wurden.[77]) Die besiegte Demokratie konnte sich freilich mit Fug kaum beklagen; sie hatte ein Unmögliches gewagt. Gleichwohl jedoch, wie hoch auch ihre Schuld angesetzt werden mag, sie durfte immerhin die gute Hälfte derselben auf ihren Fürsten, auf die jämmerliche Lage des Reiches und endlich auf das Verhängniß unserer Geschichte wälzen. Von König Wenzel ist während der ganzen Katastrophe keine Rede mehr gewesen; er war thatsächlich bereits völlig bei Seite geschoben, und noch in demselben Jahre sprach die Majorität der Kurfürsten die förmliche Absetzung über ihn aus. Die Stadt und das Stift Wirzburg haben sich von dem erlittenen Schlage übrigens ziemlich rasch erholt. Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts ist es sogar zu wiederholten neuen Unruhen gekommen, schon weil die finanzielle Zerrüttung und schlechte Staatswirthschaft nach wie vor bestehen blieben; jedoch haben diese späteren Unruhen — mit Ausnahme etwa der Theilnahme am Bauernkriege — eine höher gegriffene Richtung nicht mehr eingeschlagen, und bald darauf ist der gewaltige Fürstbischof Julius erschienen, der, freilich mit eiserner Hand, ein für alle Male Ordnung schaffte und dem modernen Wirzburg den Stempel seines Willens und seines Geistes aufgedrückt hat.

Das war der Ausgang einer Bewegung, deren Wurzeln weit zurückreichen, die ihrer innersten Natur nach mit einer der größten Fragen unserer nationalen Geschichte zusammenhängt, deren

Digitized by Google

Mißlingen im Wesentlichen aber in einer irrigen Voraussetzung begründet war, der man sich im kritischen Augenblicke hingab. Zu schweigen von der vollständig verfehlten Persönlichkeit eines deutschen Königs wie Wenzel, der für die ihm zugedachte Rolle am wenigsten geeignet erscheinen mußte: es war ein verspäteter Gedanke, durch das Aufgehen in dem Reich jetzt noch ein neues Dasein begründen und bei demselben im Abfalle von der landesherrlichen Gewalt nachhaltigen Schutz finden zu können. Das Reich und die deutsche Königsmacht waren bereits in ihrer innersten Lebenskraft gebrochen, was ihm je lebensfähiges innegewohnt, es war zum größten Theile auf die Fürsten übergegangen. Schon K. Karl IV. hatte es ausgesprochen: „der Adler wird von allen Seiten gerupft; des gottgeweihten Vogels Flug senkt sich tiefer und tiefer, statt sich schirmend über Alle zu erheben;" aber seine gepriesene Staatskunst hat nichts dafür gethan und gewagt, das Bedenkliche dieser einseitigen Entwickelung zu mildern oder ihr den Stachel auszubrechen. Es lag am Ende so in den Absichten der Vorsehung mit uns, und in den Trieben unsers nationalen Genius: die deutsche Nation, und voran das deutsche Bürgerthum waren, so weit das Auge reichen kann, an das Fürstenthum angewiesen. Wir aber wollen gegen jenes längst dahin gegangene, kräftige Geschlecht unserer guten Stadt Wirzburg trotzdem keinen Stein darum aufheben, weil es, nicht ohne fremde Schuld an einen Abgrund gedrängt, irrthümlicher Weise sein Schicksal dem „gottgeweihten Adler" zu einer Zeit anvertrauen wollte, in der diesem die Schwingen bereits nach allen Seiten hin beschnitten und gelähmt waren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Fries (bei Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bisthumb Wirtzburg) c. 18 flgde. — Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, Bd. I. S. 452.

[2]) S. zunächst Boehmer, Regg. Imperii von 1246—1313, S. 353 (Reichssachen) Nr. 51. 53. 57. — Monum. Germ. Leges. T. II. p. 378. 381. und Boehmer, Codex Moenofrancf. Bd. I. S. 112. 113. — Ferner: Barthold, Geschichte der deutschen Städte, Th. II. S. 230, und endlich: Schaab, Geschichte des rheinischen Städtebundes.

[3]) S. im allgemeinen darüber Fries (l. c.), von dem man nur nicht glauben darf, daß er erschöpfend sei.

[4]) Ebend. S. 620 flgde.

[5]) Ebend. S. 643, c. XXVI.

[6]) Ebend. S. 644, c. XXVI am Ende und S. 649, c. I.

[7]) S. P. Jovii Chronicon Schwarzburgicum bei Schöttgen und Kreyßig, Scriptt. etc. §. I. p. 216—217. — Jovius berichtet auch (ib. S. 215), daß Gerhard bereits in seinen jüngeren Jahren sich am päpstlichen Hofe zu Avignon aufgehalten habe — und im J. 1354 von P. Innocenz VI. unter anderm auch mit einem Canonicat zu Wirzburg providirt worden sei.

[8]) S. Regg. Bavar. Vol. IX. S. 285 zum 6. Okt. 1373.

[9]) Ebend. Vol. IX. S. 307 zum 6. Dez. 1373.

[10]) Die urkundliche Belehnung geschah am 1. Dezember 1372 (Fries, l. c. S. 1372, c. V.). — Wenn andere den 22. November (statt des 1. Dez.) annehmen, so kann das nur in Folge eines Irrthums geschehen. — K. Karl IV. und B. Gerhard kannten sich übrigens von früher her (s. Jovius l. c.). Karl IV. hat übrigens auch den Papst zur Züchtigung Albrechts von Heßberg direkt in einem eigenen Schreiben aufgefordert (vgl. Dobner, Mon. Boh. Bd. II. S. 406). — Wittig von Bamberg ist wirklich, und mit weniger Schwierigkeiten, als Bischof von Naumburg anerkannt worden.

Digitized by Google

[11]) Wie der Verlauf unſrer Erzählung deutlich zeigt.

[12]) Die Mitwirkung des „Landfriedens“ in den fraglichen Operationen B. Gerhards gegen die Stadt W. erwähnt nicht Fries, ſondern Ulrich Stromer in ſeiner noch unedirten Nürnberger Chronik; Stromer iſt ein zeitgenöſſiſcher Berichterſtatter und ſeine betreffenden Aufzeichnungen ſind eine höchſt dankenswerthe Ergänzung der erhaltenen Urkunden und des Fries. Ich verdanke die Benützung der Wirzburg behandelnden Capitel der Güte des Profeſſor K. Hegel in Erlangen, welcher dieſe Chronik behufs der Publikation in dem 1. Bande der von der hiſtoriſchen Commiſſion bei der k. Akademie zu München beſchloſſenen und ſeiner Leitung übertragenen Ausgabe deutſcher Städtechroniken bearbeitet hat. — Die erſte ſyſtematiſche Organiſirung ſolcher Landfrieden in den einzelnen Provinzen iſt bekanntlich ein Werk K. Rudolfs I.; ſpäter hat ſich K. Karl IV. wieder vielfach damit zu ſchaffen gemacht. Der fränkiſche Landfriede taucht in den in Rede ſtehenden Wirren von Zeit zu Zeit auf, ohne daß man ſagen könnte, daß er hier — ſo wenig als anderwärts — ſeiner Aufgabe gewachſen geweſen ſei.

[13]) Fries, l. c. S. 653, c. VIII u. IX.

[14]) Die Vergleichsvermittelung durch die Stadt und den Burggrafen von Nürnberg berichtet allein Stromer zum J. 1373: „— **alzo taydingt graff Friderich der purggraff vnd di stat zu Nürenberg dozwischen, alzo daz der von Swarczpurg vnd di stat mit einander verricht ward.**“

[15]) Fries, l. c. 1374, c. IV.

[16]) S. über ſie Kugler, Geſchichte der gothiſchen Baukunſt, Stuttgart 1859, S. 336.

[17]) Fries, l. c. S. 687, c. 115 u. Hoffmann, Annal. Bamberg. lib. V. c. 25 (bei Ludewig, SS. Bambergg. p. 222), der aber nur von einem Gymnaſium ſpricht, deſſen Auflöſung er dann mit dem Aufruhr des Jahres 1397 in Zuſammenhang bringt. Hoffmann u. a. iſt es auch, der erzählt, die in Wirzburg überflüſſig gewordenen Lehrer hätten ſich von da nach Erfurt begeben, wo im J. 1392 die neugegründete Univerſität wirklich eröffnet worden war. Aber die Erfurter Quellen wiſſen von einer ſolchen Ueberſiedelung, ſo viel ich ſehe, nichts. S. zunächſt Kampſchulte, die Univerſität Erfurt u. ſ. w. Trier 1858. I. Thl. Einleitung.

[18]) S. Fries, l. c. S. 668, c. XXXV. „Wie Biſchof Gerhart gebot, daß ein jeder Pfarr-Herr ſelbſt beziehen ſolt ſeine Pfarr, ohne Weiber ſein, und ſich prieſterlich halten ſolt.“ —

[19]) Fries (l. c. S. 656, c. III) führt an, er habe in einem „alten Verzeichniß“ gefunden, daß die erſte, gewaltſame Beſitznahme der Stadt W. dem B. Gerhard „bis in 130,000 gülden“ gekommen ſei.

[20]) So faſt wörtlich Fries, l. c. S. 657, c. IV.

[21]) S. Beilage Nr. I, Urkunde vom 15. Nov. 1373. — Aus dieſem

Digitized by Google

höchſt merkwürdigen Aktenſtücke ergibt ſich übrigens, daß zu dieſer Zeit die Zünfte ebenfalls im Rathe durch zwei Mitglieder vertreten waren (nemlich durch den Altmentler- und den Satler- und Maler-Meiſter). Ob dieſes Verhältniß ſchon ſeit längerer Zeit ſo beſtand, oder erſt eine Folge des Aufſtandes war, vermag ich nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen; es ändert aber unter allen Umſtänden nichts an dem verhängnißvollen Gegenſatze der Zünfte und Geſchlechter, von dem im Texte öfters die Rede iſt.

[22]) Bei Ulrich Stromer heißt es zum J. 1374: **„darnach anno LXXIIII, mensis februar do widersagt der selb pischoff von Swarzburk der stat zu Wirczburg darumb daz si in nicht slechtz fur ain herren haben wolten. dez widersaczen sich di von Wirczburg vnd bürfen[1]) mit pleiden vil stain auf di den pork in die purk vnd teten do vil schadens. do het der pischoff vil zeugs auf der purk vnd schosch vast mit puchsen in di stat vnd teten vil schadens; daz wert bey dreyn wochen.“** —

[23]) Fries, l. c. S. 657, c. IV.

[24]) Stromer (l. c.) gebraucht den Ausdruck **„klain stat zu wirczpurg“** für das jetzige Mainviertel, die frühere Vorſtadt von St. Burkard. — Außer Stromer berichtet auch Fries (l. c.) gutunterrichtet über die Eroberung der „kleinen Stadt“ durch die Biſchöflichen; der Zeit nach fällt dieſelbe auf Mitfaſten (24. März) 1374.

[25]) Die Stelle bei Stromer über dieſe Vorgänge lautet wie folgt: **„dar nach kamen herren ritter vnd knechts an di klain stat zu Wirczburg mit sturm vnd filn ober di mawr ein, vnd in der klain stat burden[2]) bey CX mann erslagen, und fingen ir etwey vil, alzo wurd di klain stat gebunnen, vnd darnach krigt der pischoff mit der grossen stat wol x tag, vnz daz ward getaidingt, daz der pischoff nam zwie herren vnd di stat zwie herren, di fir solten die stat inen haben fir jar vnd darnach sollten si di stat dem pischoff ein antburten.“**

[26]) Der Vertrag ward am 25. März 1374 abgeſchloſſen. S. Fries l. c.

[27]) Das bezeugt der weitere und nächſte Verlauf der Dinge, und insbeſondere auch eine Urkunde der Stadt Wirzburg vom 30. April 1376. Aus ihr geht klar hervor, daß die Stadt W. zur Zeit der Ausſtellung dem Biſchofe ſchlechthin unterworfen war; es iſt nicht einmal mehr von Bürgermeiſter und Rath die Rede, die doch ſonſt nie fehlen, wo, wie hier, die Stadt als ſolche ſpricht. — Die in Rede ſtehende Urkunde iſt noch ungedruckt und gegenwärtig Eigenthum des hiſtor. Vereines dahier. Leider hat ſie längere Zeit als Einband gedient und dabei — noch dazu an den wichtig-

---

[1]) D. h. warfen.

[2]) Stromer pflegt ſtatt w ein b zu ſetzen.

Digitized by Google

sten Stellen — stark gelitten. Aus diesem Grunde, und weil ich die Hoffnung nicht aufgegeben habe, noch eine vollständige Copie derselben aufzufinden, unterlasse ich es für dieses Mal, sie abdrucken zu lassen.

[28]) Stälin, Wirtemb. Gesch. Bd. III. S. 319.

[29]) Hagen, deutsche Gesch. seit Rudolf von Habsburg, Bd. I. S. 318.

[30]) Stälin, ebendas. S. 345.

[31]) S. u. a. Bensen, Untersuchungen über die ehemalige Reichsstadt Rotenburg, §. 18. — Ueber den Krieg mit Windsheim und Schweinfurt vgl. auch die Chronik des Königshofen ed. Schilter, p. 349, cap. CLXXI. — Endlich Regesta Bavar. Vol. X., in den Jahren 1380—92; bes. das Regest vom 9. Mai 1389 (S. 239).

[32]) S. Jovius, Chron. bei Schöttger und Kreyßig (l. c.) S. 217.

[33]) Das betreffende Dokument findet sich im liber copiarum episcopi Gerhardi im Archive zu Wirzburg (f. 223) und stammt aus dem J. 1378.

[34]) Ueber die Koburger Fehde berichtet Rothe in seiner thüring. Chronik ed. Lilienkron, c. 749 und c. 750 (S. 647—48), setzt sie aber irrthümlicher Weise in das J. 1399, während sie in das J. 1396 fällt. S. Fries, l. c. S. 669, c. CXXXVIII. 399, — Hoffmann, Ann. Bamb. (l. c.) S. 220. — Uebrigens hatte B. Gerhard schon viel früher einmal, im J. 1378, mit den Wettinern eine Fehde ausgefochten. Vgl. die Sühne in dem Regest vom 21. Februar 1378 in Regg. Bav. Vol. X. S. 4.

[35]) Fries, l. c. S. 661, cap. CXVII.

[36]) Ebendas. S. 666, cap. CXXVII.

[37]) Ebendas. S. 661, cap. CXXVIII.

[38]) Ebendas. S. 670, cap. CXLI.

[39]) Die betr. Urkunde K. Wenzels ist datirt vom 19. Febr. 1397, Prag. S. Regg. Bav. Vol. XI. S. 96.

[40]) Als Quelle für die Darstellung der nun beginnenden Bewegung benützte ich außer den betr. Urkunden und den Chroniken von Fries und Stromer ein erzählendes Gedicht, das J. P. Reinhard in dem 2. Theile seiner „Beiträge zu der Historie des Frankenlandes“ (Bayreuth 1760) unter dem Titel „Eine alte poetische Beschreibung des innerlichen Krieges im Hochstifte Würzburg unter dem Bischof Gerhard aus dem Hause Schwarzburg“ veröffentlicht hat. Diese gereimte Erzählung rührt ohne Zweifel von einem gut unterrichteten Zeitgenossen und Augenzeugen her und muß nicht allzulange nach der Katastrophe, — aber doch erst nach der Wahl K. Ruprechts wie aus einer gelegentlichen Bemerkung hervorgeht — abgefaßt worden sein. Allerdings ist der ungenannte und unbekannte Verfasser ein entschiedener Anhänger der bischöflichen sieghaften Partei, voll Hohn und Unbill gegen die Besiegten: diese Thatsache muß uns vorsichtig, ja mißtrauisch gegen ihn machen, ist aber nicht im Stande, den eigenthümlichen hohen Werth seines

Digitized by Google

Werkes abzuſchwächen oder gar aufzuheben. Fries hat dasſelbe gekannt. Er ſagt (l. c. S. 679, cap. CLVIII), es ſei 1527 zu Wirzburg gedruckt worden, „dieweil aber der Dichter für parteiiſch geachtet worden, und dann das gedicht lang, an vielen orten mangelhafftig, verkehret und ihm ſelbſten widerwertig iſt“, habe er es nicht mit abdrucken laſſen wollen. Indeß hat dies Fries gleichwohl, und mit Recht, nicht abgehalten, das Gedicht als Quelle zu benutzen, wie eine nähere Vergleichung desſelben mit ſeiner Darſtellung augenſcheinlich lehrt. — Endlich verſäume ich nicht, zu bemerken, daß der Text des Gedichtes ſich in einem gründlich ſchlechten Zuſtande befindet, und daß von einem neuen Abdruck desſelben, ſo lange nicht eine ältere und beſſere Abſchrift, oder doch der älteſte Druck desſelben aufgefunden wird, füglich nicht die Rede ſein kann.

[41]) Außer Wirzburg werden als Eidgenoſſen im allgemeinen genannt: Ebern, Fladungen, Gerolzhofen, Haßfurt, Karlſtadt, Königshofen, Meiningen, Mellrichſtadt, Neuſtadt (an der Saale), Schwarzach, Seßlach. Jedoch muß man ſich wohl hüten, dieſe Zahl als die normale oder ſtehende dieſer Eidgenoſſenſchaft zu halten. Schwarzach iſt allerdings anfangs beigetreten, wie aus dem Gedicht bei Reinhard (l. c. S. 261, wo ſtatt Wahrzach, Schwarzach zu leſen iſt) und aus Fries (l. c. S. 671, cap. CXLIII) deutlich hervorgeht. Ebenſo gewiß iſt aber, daß es bald wieder vom Bunde zurückgetreten iſt; der Freibrief K. Wenzels vom 13. Okt. 1397 (S. Beilage Nr. II) nennt Schwarzach nicht mehr. Ebenſo nennt dieſer die Städte Fladungen und Königshofen noch nicht, die alſo erſt ſpäter hinzugetreten ſind. Eine Urkunde vom 23. Juni 1398 (S. Regg. Bav. Vol. XI. S. 131) und K. Wenzels ſogen. Läuterung von Prag d. 17. Jan. 1399 (ibid. S. 146) nennen ausdrücklich 11 Städte, und unter ihnen, außer den neun des k. Freibriefes, Fladungen und Königshofen. — Iphofen und Röttingen ſind von Anfang an ferne geblieben.

[42]) Fries (l. c.) ſetzt den Tag zu Schweinfurt nach dem Aufſtand des 8. Juni, dagegen laſſen die Darſtellungen zweier Zeitgenoſſen, nemlich Stromers und des Gedichtes bei Reinhard die Einigung dem Aufſtande vorausgehen, und das iſt auch dem innern Zuſammenhange der Dinge gemäß das wahrſcheinlichere.

[43]) Dieſes Verhältniß iſt zwar von keiner unſerer Quellen direkt ausgeſprochen, es ergibt ſich aber aus dem geſammten innern Zuſammenhange der in Rede ſtehenden Verwickelung, und vor allem aus der Kataſtrophe, die ja gerade durch den unverſöhnten Gegenſatz der alten Rathspartei und der demokratiſchen Zünfte herbeigeführt worden iſt. Wenn, wie unter Anm. 9 angeführt iſt, im J. 1373, zur Zeit des erſten Aufſtandes, die Zünfte nur durch zwei aus ihrer Mitte im Rathe vertreten waren, ſo darf man nicht glauben, daß ſie damit befriedigt waren. Es wird bei günſtiger Gelegenheit ſicher

Digitized by Google

auf eine gleich ſtarke Vertretung abgeſehen geweſen ſein. Die freilich nicht immer deutlichen Andeutungen in der Schilderung dieſer Vorgänge im Gedichte bei Reinhard (l. c.) legen die Annahme, daß jetzt unter der Gunſt der Umſtände der Rath, wenn nicht umgeſtaltet, ſo doch mit demokratiſchen Elementen verſtärkt worden ſei, in der allereinfachſten Weiſe nahe.

[44]) Nach Stromer, den Gedichten bei Reinhard und Fries, die im weſentlichen zuſammenſtimmen. Bei Stromer heißt es u. a.: „— **alzo fugt es sich, daz di stet in Franken zu Wirczburk woren an dem freytag vor phingsten, waz dies VIII. juny, vnd taydingten mit dem pischoff von Wirczburg von des zols wegen, do von wolt er nicht lassen, alzo wart ein geleuff zu Wirczburg, daz der pischoff auff daz haws di purk kam. do fingen si in der stat zu Wirczpurg alle des pischoff diner vnd amptleut, di do in der stat waren, vnd ein tail tumherren, di wider si waren, vnd fingen alle juden, di do waren, vnd slugen zu tod ein purger, hiess Ekk Fuhs, vnd slaifften vnd toeten ein, hiss Ekk Daniel, di waren dem pischoff heymlichen (gewesen).**“ — Als Führer und Sprecher der Aufſtändiſchen erſcheinen in dem Gedicht bei Reinhard Fritz Schad und Seyfrid zum Rebenſtock, der letztere ohne Zweifel dem bekannten gleichnamigen patriciſchen Geſchlechte angehörig und nun zur Demokratie übergegangen. — Ein Heinrich Schad erſcheint als Mitglied des Rathes in der Urk. des J. 1373, 15. November (S. Beilage I.). — Fritz Schad iſt dann auch das Haupt der Geſandtſchaft der aufgeſtandenen Städte an K. Wenzel geweſen, wie das Gedicht bei Reinhard berichtet.

[45]) Vgl. die Anmerkung Nr. 41.

[46]) Das Gedicht bei Reinhard und Stromer, wo es heißt: „— **in der zeit kam der pischoff auf di purk vnser frawen berg, do belegerten si in alzo bey XIIII tagen, hett sich des pischoffs bruder graf Gunther von Schwarzburg gesamt mit vil folks vnd traib di stat ab von der festen vnd besaz di vnd speist di.**“

[47]) Ueber die Geſandtſchaft an K. Wenzel iſt am ausführlichſten das Gedicht bei Reinhard (l. c.) S. 271 flgde.

[48]) Vgl. auch Fries (l. c.) S. 672, **cap. CXLV.**

[49]) Die Beſtechung der Umgebung des K. Wenzels erwähnt das Gedicht bei Reinhard (l. c. S. 273) und Fries (l. c.).

[50]) Das Gedicht bei Reinhard (l. c.) S. 276 ſagt:

Sie ſchlugen an alle Thor
Den gekronten Adeler,
Das thaten ſie an große Gevor,
Zu Würzburg und an andern Stätten,
Die deß Kriegs zu ſchaffen hätten.

Digitized by Google

[51]) Ebendaſ. heißt es:

Das mag ihn werden noch ein Reydt,
Daß ſi das mit Gewalt trugen,
Und zu Würzburg an das Rathhauß ſchlugen,
Den hochgekronten Adeler,
Der iſt auch edler und klarer,
Sie zierten ihn mit Golde fein,
Recht als der Sunnen Schein,
In dem Schilt von Golde ſchon,
Darzu hob ſich ein friſch gethon,
Von Pfeiffen und auch Seidenſpiel,
Uff dem Rathhauß als ich euch ſagen will,
Der Adeler mocht nit gefliehen,
Zwen Steinmetzen mit ihm ſtiegen,
Und dazu ein Zimmermann,
Der geriff ihn bei dem Kopff an,
Si ſetzten ihn in ein Gemach
Bei des Rathhauß Oberdach,
Da hub ſich an ein Kaffen
Von Doren und von Affen,
Die Bürger freuten ſich der Mehr,
Daß der Adeler kumen währ,
Von Prag bis gehn Würzburg
Und ſtund an ihrem Rathhauß ꝛc. ꝛc.

[52]) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Nürnberg, d. 17. Okt. 1397. (S. Beilage Nr. II.)

[53]) Das Gedicht bei Reinhard (l. c.) S. 274. — Fries (l. c.) S. 672, cap. CXLV. — Pelzel, Geſchichte K. Wenzels, Band I, gegen das Ende. — Der Aufenthalt Wenzels in W. fällt in das Ende des Oktobers.

[54]) Die Beurkundung dieſer Ausſöhnung iſt datirt vom 25. April 1398. (S. Regg. Bavar. Vol. XI. S. 128.)

[55]) Der betr. Spruch des Königs iſt gegeben zu Frankfurt, d. 21. Jan. 1398. S. Fries (l. c.) S. 672, cap. CXLVI.

[56]) S. Pelzel, Geſchichte K. Wenzels, Bd. II. S. 374. (Dieſer zweite Aufenthalt des Königs zu W. iſt bisher überall überſehen worden.)

[57]) Fries (l. c.) S. 673, cap. CL. — Regg. Bavar. Vol. XI. S. 146.

[58]) Der Tag zu Kitzingen ward am 23. Febr. abgehalten. S. Fries, (l. c.) S. 674, cap. CL.

[59]) V. Regg. Bavar. Vol. XI. S. 152, das Regeſt d. 1399, 12. April.

Digitized by Google

[64]) Ganz klar und lauter ist die Haltung B.'s v. Stiebar in dieser Zeit nicht; mehr will ich zunächst auch nicht behauptet haben. Vgl. Beilage Nr. IV. — Ich lasse diese Urkunde hier mit abdrucken, weil sie noch ungedruckt ist, nicht aber als sollte sie ein Zeugniß gegen B. v. St. ablegen.

[65]) Darunter namentlich Dietz von Thüngen gegen den Bischof Gerhard schon mehrmals ausgezogen war. (Vgl. Fries (l. c.) S. 673, cap. CXLVII.

[66]) Stromer, wo es heißt: „dem (nemlich dem B. Gerhard) halfen alle graffen vnd herrn in Franken vnd sunderlichen graff Fridreich der purggraff, dem wart zu pfand ein gesecz Kiczing fur XVI m. gulden, daz er dem pischoff sein Krig aushelfen solt; also widersagt graff Friedreich der purcgraff den steten im sumer anno Cxxxxvllll —."

[67]) Das Instrument bei Fries (l. c.) S. 678, cap. CLII. Es ist datirt vom Juli 1399. (B. Gerhard trat an Mainz die Hälfte von Schloß und Amt Krautheim pfandweise ab.)

[68]) S. Regg. Bav. Vol. XI. S. 157, d. 29. Juni 1399. — Schon bei Fries (ib. S. 674, cap. CLI) steht die Meiningen betr. Urk. abgedruckt.

[69]) Bei Stromer heißt es: „— vnd herzog Ludwich von Payern zoch mit im fur Hasfurt, vnd der pischoff zoch mit allem lant in Franken zu. — — — der pischoff von Wirtzburg lag vor Hasfurt mit allen sein helfern bey VII wochen mit den fursten vnd herren." — Am Tage vor dem Feste des hl. Michael wurde nach Stromer die Belagerung wieder aufgehoben. —

[70]) Die Nachricht über diese Vergleichsverhandlungen hat Stromer allein. — Mitglieder des zuerst bestellten Schiedsgerichtes waren u. a. der Burggraf Friederich u. der Deutschmeister. — Das zweite Schiedsgericht, das zu Nürnberg zusammentrat, ward aus Vertrauensmännern des W. Kapitels und der Städte zusammengesetzt.

[71]) S. das Gedicht bei Reinhard (l. c.) S. 303 u. öfters.

[72]) Stromer: „— vnd der rat zu Wirczburg hete den zug gern unter wegen gelassen. da wolt di gemayn zu Wirczburg ie den zug tun, vnd ob der rat ze Wirczburg niht zihen wolt, so maynten daz volk von der gemayn, si wolten vber den rat sein geloffen, alzo musten si ausziehen an dem sambcztag zunächst vor dem obersten tag vnd kamen zu morgenst frue am suntag fur den kirchoff.

[73]) Der Tag des Treffens bei Bergtheim war also der 4. Januar nach Stromers bestimmter und glaubwürdiger Angabe, wie sie in der in der vorausgehenden Anmerkung abgedruckten Stelle enthalten ist. — Bisher hatte man nach Fries (l. c.) S. 676, cap. CLIV den 11. Januar („Sonntag nach obersten") als den Schlachttag betrachtet.

[74]) Daß von Seite der Friedenspartei in der Stadt Verrath geübt

Digitized by Google

worden ist, berichten Stromer und Fries. Stromer sagt: „in der selben zeit do het eyner von Wirczburk, der des rates do waz, dem pischoff verschriben, si heten lutzel kost mer in der stat vnd wolten mit macht vor ein kirchhoff zihen vnd sich davon speysen. daz verkunt der pischoff allen fursten vnd herren vnd het dar auf in allen landen samnung —". — Fries (l. c.) S. 676, cap. CLIII. „Bischof Gerhard, der von etlichen solches anschlags heimlich bericht ward, schickte eilends" u. s. w. — Daß der Verf. des Gedichtes bei Reinhard darüber schweigt, wird von dem Parteimanne nicht unerwartet sein.

[71]) Stromer sagt: „— vnd do zoch des pischoffs volk gen in vnd stunden alle ab zu fussen vnd fochten mit eynander —". — Die Thatsache, daß die Bischöflichen von ihren Pferden stiegen und zu Fuß fochten, berichtet auch das Gedicht bei Reinhard (l. c.) S. 305:

„Do es sich nahete zu dem Streit,
Die Herrn traten ab zu Fueß —".

[72]) Stromer erzählt: „— vnd fochten mit eynander, das des pischoffs volk oblagen vnd slugen der stat volk zu tod mer danne VIIIIc, vnd an des pischoffs tail lag luezel nymant der nyder, vnd der von Wirczburc burden vil gefangen vnd auch der Puchner." (Vgl. über den letztern Ausdruck Anmerk. 59): es sind die von den Städten in Sold genommenen Adeligen aus dem (Fuldaischen) Buchenlande. — Stromer erwähnt eines Gerüchtes, als wäre die Niederlage selbst und unmittelbar durch Verrath herbeigeführt worden: „— auch maynt man daz etlaich in der stat di niderlegung mit verreterei zu precht hetten vnd di zu den selben zeiten di gewaltigsten in der stat waren." (In diesem Falle wäre nur das eine auffallend, daß gerade die „Gewaltigsten" am härtesten bestraft wurden.)

[73]) S. die Notiz von Kestler im Archiv des histor. Vereins für Unterfranken, Bd. XV. Hft. I. S. 186—191.

[74]) Die Vertrags-Urkunde ist vom 11. Januar 1400 datirt (s. Beilage Nr. III.), also von dem Tage, an welchem Fries irrthümlich das Treffen bei Bergtheim geschehen läßt. Die Urkunde existirt zwar nicht mehr im Original, ist aber abschriftlich im liber copiarum episcopi Gerhardi (Wirzb. Archiv) enthalten und kann ihre Authenticität keinem Zweifel unterliegen. Fries kannte dieselbe auch (l. c. S. 677, cap. CLV), unterläßt es aber leider, gegen seine Gewohnheit, das Datum zu seiner, offenbar auf jener Urkunde beruhenden Notiz von dem abgeschlossenen Vertrage hinzuzufügen; hätte er auf das Datum dieser Urkunde geachtet, so hätten ihm auch Zweifel über den von ihm angenommenen Tag der Schlacht bei Bergtheim aufsteigen müssen. Wenn aber jene Urkunde ächt ist und ihr zufolge der Vertrag der Stadt mit dem Bischofe erst acht Tage nach der Schlacht abge-

Digitized by Google

ſchloſſen worden iſt, ſo kann die Nachricht, die Stadt Wirzburg habe ſich ſofort auf Gnade und Ungnade ergeben, nicht begründet ſein und der Vertrag ſelbſt hätte dieſer Ergebung gegenüber keinen Sinn mehr; ebenſowenig kann B. Gerhard dann ſchon am 3. Tage nach der Schlacht in W. eingezogen ſein. Daß der Vertrag von Seiten des Biſchofs nicht buchſtäblich gehalten wurde, geht aus allem, was wir darüber wiſſen, ziemlich deutlich hervor, und ich bemerke noch ausdrücklich, daß die Art und Weiſe, wie Fries (l. c.) den Vertrag erzählt und alterirt, aus der Urkunde ſelbſt keineswegs — und auch ſonſt nirgends her — Beſtätigung erhält. Es liegt hier von Seite des wackern Mannes unläugbar ein Mißverſtändniß vor. Wie man biſchöflicher Seits den Beſiegten gegenüber geſtimmt war, lehrt vielleicht am beſten der Ton, in dem das Gedicht bei Reinhard die Vorgänge unmittelbar nach der Niederlage bei Bergtheim erzählt.

[75]) Stromer berichtet: „— **darnach nam der pischoff von den gefangen vnd auch etleich aus der stat vnd liess si durch di stat slaiffen vnd toeten, von den di do waren von den elczten vnd pesten geschlechter.**“ — Fries (l. c. S. 677) nennt auch Namen der Verurtheilten, darunter jenen Seyfrid vom Rebſtock, den wir als eines der Häupter der Bewegung ſchon haben kennen lernen (vgl. Anmerk. 44), das Strafgericht ſcheint ſich aber keineswegs blos auf die mit den Waffen in der Hand Gefangenen beſchränkt zu haben.

[76]) S. **Regg. Bav. Vol. XI.** S. 170. Gerolzhofen und Neuſtadt ergaben ſich den 15. Februar 1400. — Haßfurt ſchon am 14. (S. Fries, l. c. S. 677, **cap. CLVI.**) Von der Unterwerfung der übrigen Städte haben wir keine ſpezielle Nachricht, doch iſt der Verlauf ſicher ein ganz gleicher geweſen.

[77]) S. **Regg. Bav. Vol. XI.** S. 174, zum 13. April 1400. — S. 175, zum 25. u. 26. April. — S. 177, zum 4. Mai (1400). Aus der letztern Urkunde geht übrigens auch hervor, daß das Capitel und der Stiftsadel von dieſer Zeit an das innere Regiment an ſich genommen und B. Gerhard bei Seite geſchoben haben. Gerhard iſt indeß noch im ſelben Jahre (9. Nov.) geſtorben, nachdem er fünf Monate über 27 Jahre den Stuhl des hl. Burkard innegehabt hatte.

Digitized by Google

Urkundliche Beilagen.

Beilage Nr. I.

Vereinigung der Zünfte zu Wirzburg mit dem Rathe daselbst. 1373, 15. November.[1])

In Gotes namen Amen. Wir Engel Weybeler und Sitze Vischelin Burgermeister, Wolf Rose der Eltere, Hans vom Bocke, Heinrich vom Roten Kolben, Heynrich von Brunnebach, Heynrich von Steten, Hans Lutzman der alte, Wolf Rose der jüngere, Cunrat Weybeler, Hans von Erffurthe, Herman Nacher, Heynrich Schade, Cunrat Danyel, Heynrich pfutzicher, Henlin von der ysenynhosen, Sitze von Butert, Kune zum Schakan, Ulrich pfutzicher, Heynrich platener Cremer, Heinrich Greber, Hans Ratsam, Apel Swende, Peter von Wesele, Heynrich Bernhart, Heynrich Lange, Cunrat Vbellin, Hans Lutwin, Heynrich Gelucke, Heynrich Kytel, Heyntz Fuhstett, Cunrat Kochener, Hans Hubenstepper, Heyrich Wernlin, Nyckel Polan, Apel von Erpshusen, Betzolt Nyez, Fritz Ortlin, Fritz Smyt jensit Meyns vnd Cuntze Hawe Vischer, die do sint alter

[1]) Diese merkwürdige und lehrreiche Urkunde ist zwar schon einmal, nemlich von Scharold in seiner Zunftchronik von Wirzburg, 1. Hft. S. 68—73, abgedruckt; aber so fehlerhaft — wie eine Vergleichung zeigt — daß ein wiederholter Abdruck nach dem vortrefflich erhaltenen, jetzt im A. Reichsarchiv zu München aufbewahrten Original schon aus diesem Grunde geboten erscheint.

Digitized by Google

vnd nuwer rat der stat zu Wurzeburg, vnd die Gemeynde der Burger Arme und Ryche, vnd auch die meystere in allen hantwerken vnd gesellescheften in der stett vnd in allen vorsteten zu Wurzeburg, vnd auch wir alle, die mit namen hernach beschriben sint, vnd mit den meystern zu der stat dingen zu genne, so man vns eyschet, von vnsern Gesellescheften bescheyden sint, vnd auch die in vnsern Gesellescheften sint, alle gemeynlich vnd besunderlich Bekennen offenlich mit diesem gewenwertigen briefe vnd tuen kunt allen den, die in ansehent lesent oder horent lesen, daz wir mit guter vorbetrahtunge, mit vereyntem willen vnd mit ganzem guetem berate den wir vndereynander vnd miteynander haben dorumb gehabt durch ere frumen vnd nutzes willen, vnd auch durch gutes frides vnd gemaches willen aller der, dy by vns wonend vnd sint zu Wurzeburg, fur vns vnd alle vnsere nochkumen, vnd alle dy in vnsern gesellescheften sint, oder hernach darin kumen, haben vns haben vns[1]) zu eynander verbunden gelobt vnd versprochen vnd auch gesworn gelerte eyde zu den heylgen, furbaz alle wege stete veste vnd vnverbrochen zehaltene vnd zetunne one argelist allez daz als hernach stet geschriben one allenslaht geuerde, vnd wir alle vnd yglicher besunder haben gesworn disen eyt, daz ich den .. Burgermeystern vnd .. dem Rate gehorsam sy, die ye danne in ziten .. Burgermeystere vnd Rat sin, zu allen den dingen die dye Stat angent, vnd der Stat schaden warne vnd iren frumen werbe vnd schicke heymlich vnd offenlich, als werre ich kan vnd mak one alle geuerde, alz bit ich mir Got helfen vnd alle heylgen. Vnd vffe den selben eyt sollen vnd wollen wir auch alle vnd vnser yglicher besunder gerne vnd williclich gehorsam sin vnsern gesellschefte meystern zu der stett dingen one alle widerrede gentzlich vnd gar. Dor zu so haben wir alle, Arme vnd Ryche, vns willeclich vndereynander miteynander vnd zu

---

[1]) Die Wiederholung von haben vns hat das Original.

Digitized by Google

eynander versprochen vnd verbunden, versprechen vnd verbinden vns vesteclich mit disem briefe, daz furbaz nymant armer noch richer keynerlei schaden noch zugrief tuen sol, zu nymans lyben noch guten, pfaffen oder leyen, liben oder guten, kleyn oder groz, wye die genant sin, noch keynerley huffen machen in deheyne wyse, by den eyden als wir gesworen haben vnd vor stet geschriben one geuerde, ez sy danne mit der Burgermeystere vnd des Rates, dye in ziten sint, heyzze, wizzend willen vnd worte. Wer aber daz verbrichet vnd huffen machet vnd zugrif vnd schaden doruber tut, dem sol man ein hant abslahen one gnade. Tete aber jemant solichen schaden oder zugrif zu yemans liben oder guten, pfaffen oder leyen, liben oder guten, oder der huffen mehte, do der stat rede oder schade von ersten mehte vnd daz der Rat also erkente, der sol den hals verloren haben one alle gnade vnd alle gerihte; vnd do fur gehort auch keynerley bete, von nyemant one allez geuerde, vnd sol sich dez nymand annemen, danne wer des jnnen wirt vnd daz des ersten hort oder sihet, der sol anruffen dye auch der stat gesworn haben, vnd sol daz abnemen vnd wern, als verre er kan vnd mak one geuerde by den eyden als vor stet geschriben. Wer sich aber des doruber ye wolt annemen vnd widersetzen, zu dem sol man daz selbe reht haben one allez hindernisse vnd one alle widerrede gentzlich vnd gar. Vnd sint diz dye personen dye also ze samne gelobt vnd zu den heylgen gesworn haben mit den .. Burgermeystern vnd mit dem rate, die hie vor obene stent geschriben. Des ersten Hans von Rotemberg der Cremer, Hofegrefe, Hans Vischer Goltsmyt, Heynrich Ryemer vnd alle Cremere meystere. Heinrich von Heytingsuelt zymmermann vnd alle zimmerlute. Cunrat Rychemberger Steinmetzen meyster vnd alle Steynmetzen. Peter von Hauge smydemeyster vnd alle Smyde. Cunrat Hylfmirselber Semeler meyster vnd alle Semeler Mulner vnd Melwer. Heinrich vlozze vnd Heyntze Sensensmit meistere undern Rockenern vnd alle Rockenere. Hans Herrelen vnd

Digitized by Google

Hans Rabenolt meistere vndern fleyschslehtern vnd alle fleyschslehtere. Claus Barfuzze vnd volke Onoltspach von den kursenern vnd alle ire geselleschaft. Cristan, Snydermeister vnd alle Snydere. Nyckel Polan, Kurdewaner meyster. Haneman, Kannengiczzer, Cuntze Nuwirt vnd alle ir geselleschaft. Heinrich ventzlin vnd wolflin im hove, meistere in der Kunebach. Hans Hocke vnd alle ire gesellen die in der Kunebach gesezzen sint. Heynrich Retzbach vnd Cunrat Mulich, meistere der wingartlute zu Nydernhofe vnd alle ir geselleschaft zu Nydernhofen. Cunrat Rogen vnd Eberlin Hefener, meystere Bertholt Schocke, Cunrat Rudel vnd alle ir geselleschaft der wingartlute zu Bleychach vnd im Stelczembach in den gartte. Heinrich Keser vnd Hans videler meystere vnd ire geselleschaft vor Haugertor, Hans Lohelin vnd Gotze Swencker meistere vnd ir gesellen zu sant Afern. Dyeterich Bergmeyster vnd Heinrich Sydenswarnz meistere vnd die gantze Geselleschaft do selbst im Nudorf. Engel hun vnd Heynrich Ballebach, meystere vnd ire gesellen vffem Rennewege. Apel Sygeloch vnd Herman holtzlin meystere vnd ir gesellen vor sant Steffans tor. Heinrich fuhs vnd herman Steuber meystere vnd ir Geselleschaft im Baumgarten. Wolf von Gruzzen meister vnd sin geselleschaft zu Sande. Heinrich Stype, Hans Henning, Cunrat Rotenkeymer vnd Fritze Kurczwill, meystere vnd alle dy in iren Geselleschefften sin. Heinrich Negellin lower meyster vnd alle lowere. Herman Meyger lodener meister vnd alle Lodenere. Heinrich Wernlin ist des Rates vnd Altmenteler meister vnd alle sin gesellen in der geselleschaft. Heinrich von Heytingsuelt Butener meister. Hans Hartmut vnd alle Butenere. Cunrat Kochener ist des rates vnd sateler vnd Moler meister vnd alle Swertfeger Sateler vnd Moler vnd alle ire gesellen. Herman futherer meyster vnd alle futherer. Heynts Nuwirt Eygerer meister vnd alle sine gesellen, Hans von Kungshouen Schiflute vnd holzpfortener meister vnd alle ir geselleschaften. Cunrat Schade Saltzkestner meyster vnd alle sine gesellen. Cunrat

Digitized by Google

Rabstethe vnd Cuntze zeynhut Vischer meistere vnd ir geselleschaft. Apel von Erpshusen vnd Heynrich varenbach Gezzemer meystere, Heinrich meyster Dyetzen eydem vnd Otte Horuf vnd alle ir geselleschaft. Bertholt Hechelinger winmezz meyster, Cuntze melwer und alle ire gesellen. Cunrat meyster vndern Saktregern vnd sine gesellen. Heynrich Meyenblut Bizzen[1]) meyster vnd alle sine gesellen. Cristoffel vnd Heynrich Kyckenagel Bader meistere vnd alle Badere. Cuntze Herdegen omentreger meyster. Fricze Hettenstat Schroter meister vnd alle ire gesellen. Engelhart Stebeler meister vnd alle sine gesellen, vnd dor zygeldeckere Wegener Kystener vnd alle ir gesellen. Diser vnd aller vor geschriben dinge zu eym gezugnisse vnd zeym ewigen gedehtnisse ist der vorgenanten Stat zu Wurzeburg insigel gehangen an disen brief, vnd haben wir die obgenanten Geselleschefte meystere mit vnsere gesellen wizzend vnd willen vnsere geselleschefte Gemeyne insigele auch der zu gehangen. Dieser brief wart gegebin do man zalte von vnsers herren Cristi Geburte Dreicehen hundert iar dor noch in dem dritten vnd sybentzigsten jare an dem nehsten dynstage noch sant Mertins tage des heyligen Byschofes.

Sigillum Civitatis Herbipolensis.	S. Commune Institorum Herbipolensis.	S. Carpentariorum herbipolensium.
Sig. (Lapici)darum herbipol.	Sig. Commune Fabrorum herbip.	(daz ist der Se)meler Insigill.
Sig. Commune Pistorum herbipol.	Sig. Commune Carnifcum herbip.	Sig. Pellificum herbipol.

[1]) So lieſt auch dies liber copp. Ep. Gerhardi. Es könnte aber auch Ruzzen geleſen werden müſſen.

Digitized by Google

Sig.
Sartorum
Herbipolensium.

Sig.
Kurdwan.
herbipol.

Sig.
vinitorum
in
Kunebach.

Sig.
Vinitorum
in
Nie(dernh)oven.

Sig.
Picto(rum)
Selatorum
et
gladiator(um).

Sig.
Ortulanorum
herbipolen.

Sig.
Vinitorum
in
Pleichach.

S.
(Vinitorum)
in
(Renn)woge.

Sig.
Vinitorum
ad portam
S. Stephani.

Sig.
Cerdonum
herbip.

Sig.
Vinitorum
ad
S. Afram.

Sig. dictorum
Altmenteler
herbipol.

Sig.
Dolcatorum
herbip.

Sig.
Carnificum
Gezzmer
dictorum.

Sig.
Vinitorum
in
Nova villa.

Sig.
Lanificum
Herbip.

Sig.
Vinitorum
in
Hauge.

Sig.
Vinitorum
in
Sande.

Sig.
Sociorum
in
Pomerio.

Sig.
— — orum
herbip.

Sig.
Cauponum
Herbip.

Sig.
Omentrageriorum
herbip.

Sig.
Nautarum
herbipol.

Digitized by Google

Sig. Salet. Alecium vendentium.

Sig. Balneatorum herbip.

Sig. (Sutorum) herbip.

Sig. Piscatorum herbipol.

Sig. Pabulariorum herbipol.

Sig. Sacciferum herbipol.

Anm. Die Oertlichkeiten, die in obiger Urkunde bei Anführung der Gesellschaften der „Wingartlute“ vorkommen, gehören alle den damaligen Vorstädten der Stadt Wirzburg an. So „Kunebach“, das jenseits des Maines lag; so „Nydernhofen“ und „Nudorf“ die diesseits vor den Thoren der eigentlichen Stadt lagen und in Folge der späteren Erweiterungen der Stadtmauern innerhalb dieser aufgenommen worden und so verschwunden sind. Die übrigen örtlichen Bezeichnungen verlangen keinen Commentar. —

Auf die, einer Erklärung bedürftigen Namen der Zünfte werde ich bei einer andern Gelegenheit zurückkommen.

Beilage Nr. II.[1])

K. Wenzel nimmt die Bundesstädte des Stiftes Wirzburg in seinen und des Reiches Schutz und verleiht ihnen die Rechte und Pflichten der übrigen Reichsstädte. Nürnberg, 1397, Okt. 13.

(Wenczel von gotes) gnaden romischer kunig, zu allen zyten merer des riches und kunig zu behem, bekennen und

---

[1]) Diese Urkunde hat längere Zeit als Einband gedient und ist an ihrem linken Rande verdorben und beschnitten; indeß ergänzen sich die da-

Digitized by Google

tun kunt offenlichen mit disem brieffe allen den die in ..... der erwirdig Gerhart Bischoff zu Wirczpurg unser furst und liber andechtiger unsern und dez heiligen riches stifft zu Wirczpurg der des heil. ..... ist, an sinen sloszen merkten dorffern renten gulten und nüczen an unsern und des heiligen riches urlaube wiszen und willen also swerlichen .... randert empfremdet vnd verseczt hot, daz uns und dem heiligen riche groblichen und merklichen schaden bringt an unsern lehen dinsten und ..... geburen; und wanne auch der egenant bischoff Gerhart den selben stifft und die stete swerlichen angriffen und beschediget hot und noch teglichn ..... wol wir doch an im mutende woren, dacz er mit den selben steten fride auffnemen solte, so wolten wir uns zwischen in der sachen underwinden ..... mit dem rehten noch[1]) rate des heiligen riches fursten edelen und getruwen vorrihten, dacz igliches teyle bey reht und gnaden belibe als billich wer. ..... nit volgen wolt und mercken in den sachen, als wir auch vernumen haben, daz er sin selbes nit gewaltig ist, dauon der selbe stiffte lewterlich von der ..... daz der selbe stifft zu wirczpurg also zu ewigen undergang und verderben nit kome, so haben wir mit wolbedachtem mute gutem rate unser fursten und getruwen und von rehter wiszen die burgermeyster rete und die burger gemeinlichen der stete Wirczburg Karlstat Newenstat Melerstat (...)ningen[2]) sesselach Ebern hasfurt und Gerolzhoffen und ire libe und gute in unsern und des heiligen Riches schucz und schirme gnediclich genomen, ... sie zu uns unser leptag in krafft dicz brieffes von Romischer kuniglicher mehte, also dacz sie uns furbas mer in allen sachen undertenig und gehorsam seyn und sweren und hulden sollen,

---

durch entſtandenen Lücken zum größern Theile leicht und von ſelbſt. Meines Wiſſens iſt ſie bisher noch niemals abgedruckt worden. Gegenwärtig befindet ſie ſich unter den Sammlungen des hieſigen hiſtoriſchen Vereines.

[1]) D. h.: nach.

[2]) Die Stadt Meiningen iſt gemeint.

Digitized by Google

als ander des heiligen riches stete, und uns auch alle jare ein gewonliche stivre und hilffe tun sullen; und wenn geschee, daz wir in dem Riche here hetten und ein felde machten und uns andere des heiligen riches stete ir volk uff daz felde schickten, so sollen sie ..... uff ire kosten dyenen an samnpnisse. So wollen und sollen wir auch die egenanten stete gen aller menliche fur gewalt und fur unreht ..... verantworten schuczen und schirmen; doch so sollen die egenante stete eynem bischoff von wirczpurg reichen alle reht die er von alders von rehtes ..... die nit vorhalden noch daran hindern in keine wise. Mit urkunde dicz brieffes versigelt mit uns kuniglichen maiestat insigel. Geben zu Nurenberg (drey)czehen hundert jar und dornach in dem syben und nünczigsten jare des sunabends vor sant Gallen tage, unser riche des Bohemischen in dem fünff ..... Romischen in dem zwey und zweicingsten jaren.

(Das Siegel ist abgefallen.)

Beilage Nr. III.

Borziwoi von Stiebar quittirt dem Bischof und dem Capitel von Wirzburg über erhaltene 6000 Gulden. 1400, 8. April.[1])

Ich Borziwoy von Suomar[2]) hauptmann in Peieren lantfogte in Elsassen und Purggrafe zum Ellenbogen bekenne an disem briue fur mich und alle mein Erben vmb die sechs tawsent gulden die mir mein gnediger herre von wirczburg vnd sein capitel schuldig gewesen sind, das ich der egenanten sechs tawsent gulden von dem obgenanten meinem herren von

---

[1]) Das Original dieser Urkunde befindet sich gegenwärtig im Besitze des histor. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg dahier.

[2]) Der Name wird verschieden geschrieben: Stiebar, Stiewar, Suomar, Svinar.

Digitized by Google

wirczburg vnd seinem capitel genczlichen vnd gare of rechte zile vnd zeit on allen meinen schaden bezalt bin, vnd sage des meinen egenanten herren von wirczburg vnd sein capitel vnd alle ire burgen der egenanten sechs tawsent gulden quit ledig vnd lose, vnd des zu vrkunde vnd warer gezewgnusse haw ich fur mich vnd alle mein Erben mein Insigel gehangen an disen offen brine. Geben zu Nuremberg des donerstages vor dem heiligen Palme tage Nach Criste geburt in den vierzehenhunderten Jaren.

Beilage Nr. IV.

Verſicherung Biſchoff Gerhardts über die Stadt Wirzburg einer neuen Hulbigung halb. Anno 1400, am Montag, vor St. Antonien-tag[1]) (11. Januar).

Wir Herman von Gottes Gnaden Abte des Stiffts zu St. Burkhardt zu Wirtzburg, Albrecht von Hefſeburg Domherre zu Wirtzburg, Otto von Heßburg Hoffmeiſter meins Herrn von Wirtzburg, Heinrich von Schlitze von Suſelſtein, Heinrich Dopler, Conrad Permitter und Hans Kulehsheimer von Rottenburge bekennen und thun kunth offentlichen allene leuten mit dieſem brieffe, das wir vf dieſem heutige tag betheidingt und beredt haben zwiſchen dem Ehrwürdigen unſern gnedigen Herrn, Herrn Gerhardt, Biſchoff zu Wirtzburg, ſeinem Stiffte und Capittel und allen den Iren, der ſie mechtig ſein ohngeuerlichen vf ein ſeitten, vnd den burgermeiſtern Rathe vnd den burgern gemeinlichen zu Wirtzburg und den Iren und iren Dienern vff die anden Seitten, alſo daß die burgere gemeinlichen zu Wirtzburg dem vorgenannten Ottene vonn Heſſenburg Hoffmeiſter an unſers

---

[1]) Aus dem Liber Contractum Gerhardi de Schwarzburg fl. 207 — 209 im Wirzburger Archiv.

Digitized by Google

Herrn von Wirzburgs Statt, und Herrn Albrechten von Heſſenburg Domherrn an des Capittels Statt Thor und Thurn zu Wirtzburg inantworten ſollen vnnd Jnn ein Hulde thun, alſo daß die bürgere zu Wirtzburg Alle gemeinlichenn vnnd ir jeglicher beſondern, unnd alle die Iren, die zu Wirtzburg inn der Stat inn diſem Krige vnnd ſachen verdacht vnnd begriefen ſin, vngeferlichen Jr leibe vnd ir guet geſichert werden vnd ſicher ſein ſollen. Und wenne vnſer Herr von Wirtzburg oder ſein Capittel zu Jm kommet, ſo ſollen ſie Jm ein neue Hulde thun, inn aller der maſſe, alß ſie in die vor gethan haben, und darauf auch ſoll vnſer Herre vonn Wirtzburg, ſein Capittel vnnd Stifft die burger alle gemeinlichen vnnd jr jeglichen beſonders zu Wirtzburg jr Leibe vnnd jr guet getreulicher ſchuren vnnd ſchiermen vnnd alle verleuffen vnnd vergangen ſache von Jrem leibe vnnd ehre Jrem guete nit zu anden noch zu rechen Jnn keiner Weiſe; vnnd wenne ſie vnnſerm Herrn vnnd dem Capittel gehuldet haben, ſo ſollen ſie der Aide von vns obgenanten zweien ledig ſein, alſo das wir ſie obgenannten vier bewaren und beſorgen ſollen vnnd wollen, ehe wenne ſie vnſerm Herrn vonn Wirtzburg vnnd dem capittel ein Hulde thun, das in geſprochen gelobt vnnd verſchribenn werde, von vnſeren Herrn und dem Capittel vnter irem groſſern Jnſigell, das Jnn gehalten wirde Alles das hieuon geſchrieben ſtehet; vnnd was ſich in dieſem Kriege verlauffen hat, von beden Partheien bis auf dieſen hutigen Tag, wie des Namen hat, das ſoll alles grundtlichen abe ſein, vnnd gut gefreundt ſein, ohne alles geuerdte. Wer es aber, daß Jemandt dawieder thun oder kommen wolte gein den burgeren zu Wirzburg ir einen oder mehre der iren, ſo ſoll vnſer obgenanter Herre von Wirtzburg, das Capittel oder ir nachkommen in getreulichen beholffen ſein, daß ingehalten vnnd (ſie) bei gleiche vnd bei rechte bleiben mugen ohne alles geuerdte, vnnd umb alle dieſe vorgeſchriebene ſache, ſtueck vnnd articuln, ſo gereden, gelobt vnnd geſprochenn wir die obgenanten Herren vonn Gottes gnaden Apte,

Digitized by Google

Otto von Hesseburg Hoffmeister, Albrecht von Hesseburg Domherre vnnd Heinrich Schlize, das den vorgenanten von Wirtzburg allen gemeinlichen vnnd jr jeglichem besonders vnnd den jren gehalten vnnd volzogen sol werden, Alles das hievor geschrieben stehet ohn alles geuerdte. Deß alles zu ein wahren urkunth seint vnser der obgenanten Herman Abts zu St. Burchard, Otto vonn Hessenburg Hoffmeister, Albrechts von Hesseburg Domherren, Heinrichs von Schlitze vnnd Heinrich Doplers Insigeln gehangen an diesen brief, der wir Conrad Permiter vnd Hans Hulßheimer zu diesem Mahle mit Inn gebrauchen, am Montag vor St. Anthonientag Inn dem Jar do man zalt noch Christi Geburt vierzehn hundert Jahr.

Digitized by Google

Nachtrag.

Folgende Urkunde, die mit dem Gegenstande vorliegenden Vortrages (S. 32. Anmerk. 66) im engsten Zusammenhange steht und ein erwünschter Beleg für die betreffende Notiz Stromers ist, ist mir von befreundeter Hand nach bereits vollendetem Drucke mitgetheilt und zur Verfügung gestellt worden. Ohne Zweifel haben alle abgefallenen Städte solche Beitrittserklärungen ausgestellt, und es wundert mich nur, daß bis jetzt von der vorliegenden allein eine Spur entdeckt werden konnte. Um so willkommener aber, werde ich mit Recht annehmen dürfen, wird dieser Nachtrag sein.

Die Stadt Mellrichstadt erklärt ihre Zustimmung zu dem Schiedsgericht, das zwischen den abgefallenen Stiftsstädten und dem Wirzburger Stift vermitteln soll. 1399, 26. Oktober.

Wir die burgermeister rat vnd die burger gemeinlichen arme vnd riche der stat Melerstat bekennen vnd tun kunt offenlichen mit disem brieff vmbe sulliche kryge zweitracht feintschaft stösze bruche vnd mishellunge alz zwischen dem hochwirdigen fursten vnd herrn hern Gerharden byschoff zu Wirczburg vnd der (sic) erwirdigen herrn grafen Rudolff von Wertheim stathelder dez techandez vnd den (sic!) capitel gemeinlichen dez stifts zu dem thum zu Wirczburg yrn styften pfafheit vnd mannen vnd frawen clöstern vnd allen den irn vnd irn helffern vnd dinern vnd allen den die jn disem kryge begriffen oder verdacht sint an einem teile vnd vns vorgenanten

Digitized by Google

Melerstat vnd auch den von Wirczburg, Karlstat, Gerlshofen, Neuwenstat Kungshofen vnd Hasfurt vnd allen den vnsern vnd allen vnsern helffern vnd dinern vnd allen den die jn disem kryge begriffen oder verdacht sin an dem andern teil gewesen sin vnd vmb alle tot slege brant name zu gryffe abbrechunge wustunge vnd beschedungen die an beden teil geschehen[1]) sint vnd waz sich dar vmbe vnd dor vnder vorlaufen vorhandelt vnd vorgangen hat mit worten oder mit werken dez allez genczlich vnd gar gegangen vnd bliben sin hinter den hochgeborn fursten vnd herrn hern Frydrich burggrafe zu Nurnberg vnd den erwirdigen hern Conrat von Egloffstein meister dusches ordens in dutschem vnd welschem lande vnd Conrat von Kirchberg vnd Jobsen Deczel dem eldern vnd Albrecht Ebner bede burger zu Nurnberg vnd Hansen Nuczer burger zu Swinfurt. Also waz die obgenanten sehs einhelinklichen dar vme vnd wie ez auch zwischen vns beider seit furbaz beten sulle vz sprechen vnd entscheiden, daz globen wir bie vnsern ern vnd truwen an rechter gesworner eydez stat genczlichen vnd getruwlichen stet zu halten vnd zu volfuren vnd da wider nicht zu tun mit geistlichen noch mit wertlichen rechten noch an recht in deheinerley wise vngeuerde. Mit vrkunde diz briefs versigelt mit vnser der obgenanten stat zu Melerstat anhangendem insigel. Geben am suntag vor Symonis et Jude der heiligen zwelffboten tage nach Cristi geburt druczehenhundert jar in dem nun vnd nunczigstem jare.

Original auf Pergament im Joh. v. Ebner'schen Archiv zu Eschenbach (an der Pegnitz). Das Siegel der Stadt in braunem Wachse hängt an einem Pergamentstreifen.

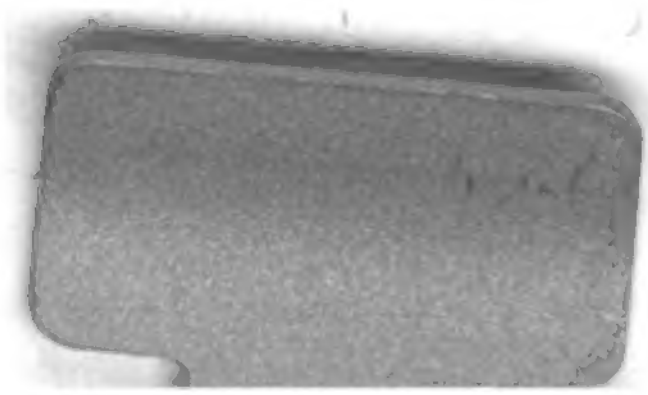
---

[1]) gesch. auf radirter Stelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google